

Riss durchs Leben.

Erinnerungen ukrainischer Zwangsarbeiterinnen im Rheinland.

Eine Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland mit Unterstützung durch die Europäische Union
Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung tragen allein die Verfasser; die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.

Titelabbildung: Marzelina M., 1945 und 2007

Katalog:

1. Auflage, Köln, November 2007

Herausgegeben vom Landschaftsverband Rheinland

Redaktion:

Rheinisches Archiv- und Museumsamt, Dr. Bettina Bouresh;
Dr. Uwe Heckert, Backnang; Dr. Kateryna Kobschenko, Kiew

Übersetzungen:

Dr. habil. (SU) Valeriy Zhurakhovskyi, Köln, und Mitarbeiter

Fotos:

Nicole Pientka, Medienzentrum Rheinland.

Andere Bildquellen sind an den Bildern nachgewiesen.

Der Bildnachweis über alle in der Ausstellung verwendeten Bilder befindet sich im Anhang des Kataloges.

Layout und Gestaltung:

bleydesign, Köln

Druck:

Warlich Druck Köln GmbH, Köln

Gedruckt auf Recyclingpapier, alterungsbeständig nach DIN ISO 9706

Copyright:

Landschaftsverband Rheinland Köln, 2007

ISBN 978-3-00-022999-2

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten

Тріщина через все життя

Спогади українських примусових робітниць в землі Райнланд

Виставку організовано крайовим об'єднанням Райнланд за підтримки Євросоюзу
Відповідальність за зміст цієї публікації несуть автори; комісія не несе відповідальності за подальше використання даних, що містяться в ній

Фото на плакаті: Марцеліна М. у 1945 та 2007 рр.

Каталог:

Видання перше, Кьольн, листопад 2007.

Упорядкування: крайове об'єднання Райнланд

Редагування:

Рейнське архівне та музейне відомство, д-р Беттіна Буреш; д-р Уве Хекерт; д-р Катерина Кобченко, Київ

Переклади:

д-р Валерій Жураховський та ін.

Фото:

Ніколь П'єнтка, Медіацентр Райнланд. Інші джерела фотографій вказані під знімками. Перелік усіх використаних на виставці фотографій поданий у додатку до каталогу.

Макет та оформлення:

bleydesign, Кьольн

Надруковано в Німеччині

Усі права захищено

Katalog zur Ausstellung

Каталог до виставки

Riss durchs Leben

Тріщина через

ВСЕ ЖИТТЯ

Erinnerungen ukrainischer
Zwangsarbeiterinnen im Rheinland

Спогади українських примусових
робітниць в землі Райнланд

Eine Ausstellung des
Landschaftsverbandes Rheinland
mit Unterstützung durch die EU

Виставку організовано
крайовим об'єднанням Райнланд
за підтримки Євросоюзу

Mit finanzieller Unterstützung
der Europäischen Union



LANDSCHAFTS
VERBAND
RHEINLAND



Qualität für Menschen

За фінансової підтримки
Європейського Союзу

Kultur 2000



Vorgeschichte

(insbesondere Erbkrankheiten? Geisteskrankheiten: Sterilisierungen? Carcinom? Tbc?)
 Zwillinge in der Familie? Ist die aufzunehmende Kranke Zwilling?
 in Krankheiten

Russin!

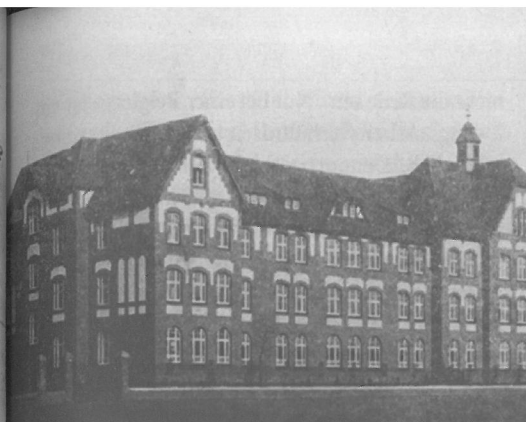
Prof. Hans Naujoks, Direktor der Universitäts-Frauenklinik Köln; »Russin« ersetzt die Frage nach dem Heimatort; Ansicht der Universitäts-Frauenklinik vor dem Krieg; Blick in einen Laborraum der Universitätsklinik (Fotos von links: 1 u. 3: Universitätsarchiv Frankfurt/M., Nachlass Prof. Hans Naujoks, 5, 24; Universitätsarchiv Köln, Zug. 551, Akten der Universitäts-Frauenklinik, Akte 1019/44; Haberer, Hans von (Hg.) (1938): Die neue Universität Köln mit ihren Instituten und Seminaren. Köln: Schroeder. S. 71, Foto W. Schreibe)

Die gesundheitliche Versorgung und Behandlung von Zwangsarbeiterinnen in der Kölner Universitäts-Frauenklinik

Irene Franken

»Pat. arbeitet seit 5 Monaten als Putzfrau in einer Fabrik in Deutschland. Seit der Zeit hat sie keine Periode mehr gehabt. Seit 2 Wochen liegt sie im Lager zu Bett wegen Schmerzen im Unterleib ...« So lautet ein typischer Eintrag in den Krankenakten der Universitäts-Frauenklinik Köln aus der NS-Zeit. Im Umkreis von Köln wurden Zwangsarbeiterinnen ab 1942 zu einer Patientinnengruppe, deren Zahl gegen Kriegsende entsprechend ihrer Zunahme an der Gesamtbevölkerung stetig wuchs. Im Jahr 1944 stellten ausländische ZivilarbeiterInnen zusammen mit Kriegsgefangenen und

KZ-Häftlingen ca. ein Fünftel der Kölner Arbeitskräfte,¹ ein Siebtel im Gauarbeitsamt Köln-Aachen.² Die erkrankten Frauen wurden durch Lagerärzte, Betriebsärzte, Hausärzte oder private Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber in die Klinik eingewiesen. Sofern schwerwiegende Erkrankungen vermutet wurden, umfasste das Einzugsgebiet der Kölner Spezialklinik für Gynäkologie und Geburtshilfe auch Frauen aus Lagern im Bergischen, im Siegtal, in der Voreifel oder auch im Niederrheingebiet. Bedingt durch die Auslagerung des Klinikbetriebes nach Mehlem und Rosbach in den letzten Kriegsmonaten ka-



Проф. Ханс Науюкс, керівний лікар університетської жіночої клініки Кольна; «Росіянка» відхиляє питання про місце народження; Вид університетської жіночої клініки перед війною; Видгляд однієї з лабораторій клініки (Фото зліва: 1 та 3: Університетський архів Франкфурта, Спадок проф. Ханса Науюкса, 5, 24; Університетський архів Кольна, Фонд 551 — Університетська жіноча клініка, Справа 1019/44; Haberer, Hans von (Hg.) (1938): Новый университет Кольна з його інститутами та семінарами. Кольн: Schroeder. S. 71, Фото В. Шрайбе)

Медичний догляд та лікування примусових робітниць в університетській жіночій клініці Кольна

Ірене Франкен

«Пац. [ієнтка] вже п'ять місяців працює прибиральницею на одній з німецьких фабрик. Протягом цього часу в неї немає місячних. Останні два тижні вона лежить у ліжку в таборі через болі внизу живота...» Так виглядає типовий запис в історіях хвороб з університетської жіночої клініки Кельна нацистських часів. В околицях Кельна примусові робітниця, починаючи з 1942 р. й до кінця війни, були групою пацієток, число яких, відповідно до їх частки серед загальної кількості населення, постійно зростало.

У 1944 р. іноземні примусові робітниця, спільно з військовополоненими та в'язнями концтаборів, становили вже майже п'яту частину усієї робочої сили Кельна¹ та її сьому частину в трудовому окрузі міст Кельн-Аахен.² Хворих жінок направляли до клініки таборів, фабричні чи домашні лікарі, або ж самі приватні роботодавці чи роботодавці. У разі підозри на серйозні захворювання жінок із таборів розміщували також у філіях кельнської спеціалізованої гінекологічно-акушерської клініки у Бергішені, Зігталі, Форайфелі та в районі Нідергайна. У зв'язку з



men verstärkt Patientinnen aus dem Raum Bonn und Siebengebirge hinzu. Bis zur Befreiung im Frühjahr 1945 sind über 300 Zwangsarbeiterinnen nachgewiesen.

2001 gelangte ein Bestand von mehreren tausend Akten der Universitäts-Frauenklinik in das Universitätsarchiv. Bei der Durchsicht der geburts-hilflichen und frauenheilkundlichen Akten aus den späten Kriegsjahren tauchten die Namen vieler Zwangsarbeiterinnen auf, welche zu Heilzwecken eingeliefert worden waren. Hierbei handelt es sich vermutlich bei vielen Frauen und Mädchen um die einzigen dokumentierten Spuren, die ihr Zwangsaufenthalt in Deutschland hinterlassen hat. Auch wenn der Kölner Quellenbestand keine konsistenten biographischen Aussagen zulässt, so bietet er doch neben den mehr als 300 identifizierbaren Zwangsverschleppten Angaben zu bisher nicht bekannten Arbeitsstellen und Lagern im Rheinland.

In diesem Beitrag soll geklärt werden, ob sich die Arbeitskräfte-Politik des Regimes auf diesem konkreten Feld nachzeichnen lässt und inwiefern die Krankenakten den arbeitsgeprägten »Alltag« der ausländischen Beschäftigten spiegeln. Außerdem geht es um Fragen an die besondere Quellengattung »Patientinnenakten«: Welche Krankheiten lassen sich festmachen und sind außerkörperliche Ursachen für die akuten Symptome erkennbar? Agierten die Ärzte und Ärztinnen als Profis mit fachlich begründeten Entscheidungen und folgten somit den hippokratischen Richtlinien? Oder verweigerten sie ihre vollständige Heilkunst den seit Jahren als rassisch minderwertig diffamierten »Untermenschen« gegenüber? Schließlich soll untersucht werden, ob ein »Ausländerinnen-Einsatz« in der Klinik selbst dokumentiert werden kann.

Die letzte Frage ist am schnellsten zu beantworten. Betrachtet man die Kölner Klinikunterlagen sowie die Zwangsarbeiter-Dateien in den regionalen Archiven, kann von einem größeren Einsatz in der Universitäts-Frauenklinik bisher

nicht die Rede sein. Nur bei einer Belgierin ist ein Zwangs-Arbeitsverhältnis mit der Klinik wahrscheinlich.³ Dennoch wird die Zahl höher gelegen haben, denn gerade mit Ukrainerinnen als klinischem »Hauspersonal« hatte die Gesundheitsbehörde in Köln gute Erfahrungen gemacht.⁴ Alle größeren Industriebetriebe verfügten über Lazarette und isolierte Seuchenbaracken, um die Werksangehörigen zunächst vor Ort zu behandeln. Das medizinische Personal in den Lagern entschied über eine Verlegung in die Klinik. Die Automobilfabrik Ford etwa unterhielt ein Krankenrevier inklusive Operationsraum. Es gab einen leitenden (deutschen) Lagerarzt, dem ein russischer Arzt und eine russische Pflegekraft sowie weitere Schwestern unterstanden.⁵ Dass Zwangsarbeiterinnen in den Krankenhausakten erst mit zeitlicher Verzögerung auftauchen, rührt daher, dass sie erst in eine Klinik gebracht werden durften, wenn die vorgeschriebene 14-tägige Behandlung durch lagereigene Mediziner keinen Erfolg zeigte.

Nicht wenige Ukrainerinnen sind bereits bei der Abfahrt unbemerkt krank gewesen bzw. schauten auf frühere Krankengeschichten zurück. Die Frauen benannten bei ihrer Aufnahme in die Klinik nicht selten schwere Krankheiten wie Diphtherie, Typhus, Malaria oder schwarze Pocken. Oft tat die lange Zugfahrt in drangvoller Enge und unter großer psychischer Anspannung ein Übriges, um die Gesundheit der Frauen zu zerrütten.

Krankheitsbilder als Spiegel einer Ausnahmesituation

»Ist in der Molkerei beschäftigt und muß schwer heben ...«

Eine hohe Arbeitsbelastung spiegeln die persönlichen Schilderungen bei der Datenaufnahme wider. In der Erstanamnese dokumentierte das ärztliche Personal immer wieder Unfälle und Erschöpfungszustände. Immerhin galt seit August 1942 eine Wochenarbeitszeit von 54 Stunden für

переведенням в останні місяці війни клінічних установ до міст Мелем та Росбах, кількість пацієнток там значно зросла головно за рахунок прибулих із зони Бонна та Зібенгебірге. До звільнення навесні 1945 р. там пройшли через реєстратуру понад 300 примусових робітниць. У 2001 р. фонд університетської клініки, що налічує багато тисяч справ, переведено до університетського архіву. При перегляді справ, які стосуються пологів та жіночих хвороб, виринають прізвиська багатьох примусових робітниць, яких клали туди для надання допомоги. При цьому можемо з великим ступенем вірогідності припустити, що це є єдині документальні сліди примусового перебування багатьох жінок і дівчат у Німеччині, які ще залишилися. Навіть якщо кельнський архівний фонд не містить ґрунтовних біографічних даних, він надає понад 300 добре розпізнаваних свідчень примусового перебування на й досі невідомих робочих місцях та в таборах Рейнської землі.

У даній статті ми спробуємо показати, якою мірою політика нацистського режиму в питанні робочої сили відобразилась в буднях та хворобах іноземних працівників, та намагатимось це конкретно змалювати. При цьому йдеться про особливий тип джерел – особові справи пацієнтів: які хвороби можна за цими справами визначити й чи можна за описаними симптомами встановити зовнішні причини їхньої появи? Чи діяли лікарки й лікарі професійно, чи вони фахово обґрунтовували свої рішення та чи керувалися настановами Гіппократа? Або ж вони відмовляли у наданні повноцінної медичної допомоги «нижчим людям», расистські означення як меншовагартіні? І, нарешті, має бути досліджено, чи залучалися іноземки до примусової праці в німецьких клініках.

Найшвидше можна відповісти на останнє з поставлених питань. Якщо спиратися лише на дані клінік Кельна або на документи регіональних архівів стосовно остарбайтерів, то не

можна зробити упевнений висновок про їх масове залучення до примусової праці в університетській жіночій клініці. Лише у випадку, що стосується однієї бельгійки, вдається вірогідно підтвердити факт примусової праці.³ Проте число таких випадків є набагато більшим, адже відомо, що управління охорони здоров'я в місті Кельні енергійно залучало, наприклад, українок як «допоміжний персонал» медичних клінік.⁴

Усі великі індустриальні підприємства мали лазарети та спеціальні ізолятори для інфекційно заражених з метою надання своїм працівникам першої допомоги на місці. Медичний персонал таборів приймав рішення про направлення до клінік. Автомобілебудівна фірма «Форд» навіть утримувала медичне відділення із операційним залом. Там був і головний таборовий лікар-німець, у підпорядкуванні якого знаходилися: російський лікар, інший медичний персонал та медсестри.⁵ Те, що примусові робітниці з'являлися у лікарняних записках із певним запізненням, зумовлювалося тим, що їх відправляли у клініку лише після того, як призначене табірними медиками 14-денне лікування виявлялося безуспішним.

Чимало українок вже мали хвороби, непомічені при їх відправленні, або ж в них загострювалися старі захворювання. Жінки, коли їх забирали, нерідко називали важкі захворювання, такі як дифтерія, тиф, малярія чи навіть чорна віспа. Часто тривала їзда потягом, тіснява в вагоні, значне психічне напруження та інші чинники підривали здоров'я жінок.

Картина захворювань внаслідок надзвичайних ситуацій

«Працює на молокозаводі й змушена піднімати важкі грузи...»

Високе виробниче навантаження відображено також у залишених особових записках. При первинному анамнезі медичний персонал



die »Fremdarbeiterinnen«. Die meisten arbeiteten in der Fabrik in Wechselschicht, einige auch im Akkord. Die Anforderungen in Privathaushalten, kleinen Gastwirtschaften und in der Landwirtschaft waren durchaus nicht automatisch geringer. Auf Befragen führten die Patientinnen ihre gynäkologischen Erkrankungen oftmals auf die unbarmherzigen Arbeitsbedingungen zurück. Die Arbeit war schwer und gefährlich, in den Akten finden sich Rückenverletzungen nach Fall, Augenschäden durch Glassplitter, auch ein vermutlich erschöpfungsbedingter Zusammenstoß mit einer Bahn. Bei den Rückenschmerzen der schwangeren Anna P. wurde als Ursache ein zu langer Aufenthalt in kaltem Wasser in schlechtem Schuhwerk konstatiert. Am häufigsten finden sich Hinweise auf zu schweres Heben. Oft klingen die Einträge distanziert, das häufig benutzte Wort »angeblich« weist auf die Vorbehalte gegenüber Aussagen von medizinischen Laien hin. Ähnlich verhält es sich mit Wendungen wie: »Die Angaben der Pat(ientin). sind ungenau« oder »Angaben der Pat(ientin). über Menstruation und Stuhlgang sind unglaubwürdig«. Den Äußerungen der Patientinnen wurde bei der Anamnese nicht viel Glauben geschenkt, man vertraute allein den eigenen Erkenntnissen durch Blicke, Tastungen oder Laborwerte, den facheigenen Zeichensystemen.

»Magere dreckige blasse Frau«

Die Lebensbedingungen in der spärlichen Freizeit finden in den Akten nur einen leisen Widerhall, sei es die mangelnde Hygiene im Lager oder die schlechte Ernährung. Erkrankungen wie Skabies (Krätze) werden angesichts der Verweigerung heißen Wassers sogar recht selten erwähnt, auch Hinweise auf Läuse oder Filzläuse sind die Ausnahme. In der Regel musste sich jede Zwangsarbeiterin in Dampfbädern und durch Pasten mehrfach entlausen bzw. desinfizieren lassen, bevor sie in Deutschland ihren endgültigen Einsatzort erreichte. Ungezieferbe-

fall, Schmutz und ungewöhnlich starker Körpergeruch kommen als Zusatzinformationen zu der eigentlichen Erkrankung selten vor.

Die Folgen von verdreckten Waschräumen, von nachts nicht zugänglichen Toilettenanlagen oder völlig ungenügender Müllentsorgung machten sich vor allem in einer Krankheit bemerkbar: der Obstipation (Verstopfung). Dass die Patientinnen damit ausgerechnet in der Frauenklinik landeten, ist darauf zurückzuführen, dass die jungen, unerfahrenen Frauen die Symptome fälschlich als Zeichen für eine Schwangerschaft deuteten.

»Seit 3 Monaten besteht nach dem Essen Übelkeit«

Nachdem auf den tagelangen Transporten Nahrungsmittel und Wasser Mangelware gewesen waren, differenzierte sich anschließend der Zugang zu Essen und Trinken je nach dem Arbeitseinsatz: Landarbeiterinnen und Haushaltshilfen konnten sich leichter Zugang zu Essen verschaffen.⁶ Die Industriearbeiterinnen litten dagegen in der Regel größeren Hunger. Das offiziell festgelegte Frühstück und Abendessen, ausgegeben in Lager oder Wohnheim, bestand meist nur aus einem Kanten Brot. Das Mittagessen in der Fabrik beschränkte sich laut vielen Zeugenaussagen auf eine dünne Suppe ohne Nährkraft. Die »OstarbeiterInnen« erhielten also eine Ernährung, die »in keinem Verhältnis zu den körperlichen Anforderungen an sie stand.«⁷ In vielen – aber durchaus nicht in allen - Anamnesen wird die Magerkeit der Patientinnen erwähnt und ein »schlechter EZ (Ernährungszustand)« oder ein »reduzierter AZ (Allgemeinzustand)« hervorgehoben. Eine Handvoll Frauen zeigte explizit Hungerödeme.

An welchen gynäkologischen Erkrankungen litten die Zwangsarbeiterinnen?

In mehr als der Hälfte der Fälle lagen drohende oder kurz zuvor erfolgte Fehl- und Frühgebur-

zнову і знову фіксував нещасні випадки та стан виснаження. І не дивно, бо з серпня 1942 р. робочий тиждень «чужих робітниць» тривав 54 години. Більшість з них працювала на фабриках позмінно, дехто також відрядно. Запити приватних домашніх хазяйств, невеличких ресторанів чи сільського господарства зовсім не були меншими. Навіть після виявлення в жінок гінекологічних захворювань, пацієнтки нерідко поверталися до найважчих умов роботи. Праця була тяжкою та небезпечною: в історіях хвороб зафіксовано випадки травми спини внаслідок падіння, ушкодження очей осколками скла, а також зіткнення з потягом, викликане, вірогідно, знесиленням. Причиною болю в спині у вагітної Ганни Д. було визначене тривале перебування у холодній воді в поганому взутті. Найчастішими є згадки про підняття чогось важкого. Нерідко записи звучать відсторонено, часто вживане як застереження слово «гаданий» є характерним для лексики імовірного неспеціаліста. Схожим чином виглядають і звороти типу: «Свідчення пац.[ієнтки] про менструацію та випорожнення є сумнівними». Висловлюванням пацієнток не надто вірили. Більше довіри поклали на власні враження про їхній зовнішній вигляд, пальпацію чи лабораторні дані, що є складовими власне професійної системи діагностики.

«Худа, брудна, бліда жінка»

Умови життя з убогим дозвіллям знаходять у документах лише слабкий відгук і вказують на недостатню гігієну в таборі чи погане харчування. Такі захворювання, як скабіоз (короста), які виникають внаслідок відсутності гарячої води, в документації відзначається рідко, так само винятковими є і згадки про вошей чи блощиць. Як правило, кожна примусова робітниця, перед тим як потрапити у місце свого перебування в Німеччині, мала пройти через лазню та дезинфекцію, обробку

зnezаражуючою пастою. Паразити, бруд чи надто сильний запах тіла трапляються як додаткові примітки до описів власне хвороб до сить рідко.

Користування забрудненими приміщеннями для миття, недоступність туалетів вночі або ж незадовільне прибирання сміття найчастіше мали наслідком таку хворобу, як запор. Та обставина, що відповідні пацієнтки потрапляли до жіночої клініки, пояснюється тим, що молоді недосвідчені жінки помилково тлумачили ці симптоми як ознаки вагітності.

«Вже три місяці переборює нудоту після їжі» Жінкам, яких день і ніч везли потягом до Німеччини, не вистачало продуктів харчування і води. У Німеччині ж їхнє забезпечення залежало від місця праці: сільськогосподарські та хатні робітниця мали дещо кращі перспективи.⁶ Натомість промислові працівниці, як правило, страждали від сильного голоду. Офіційно встановлені сніданок та вечеря, які роздавали у таборі чи в гуртожитку, склалися переважно зі скибки хліба. Обід на фабриці обмежувався, згідно численних свідчень, порожнім непоживним супом. Отже, оstarбайтерки отримували харчування, яке «в жодному відношенні на задовольняло їхні фізичні потреби»⁷. При багатьох, проте не при всіх, анамнезах згадується худорлявість пацієнток та підкреслюється «погане харчування» чи «незадовільний загальний стан [здоров'я]». У незначній частині жінок явно спостерігалось навіть опухання від голоду.

На які гінекологічні захворювання страждали примусові робітниця?

Більш, ніж половину, всіх випадків складають загрози викиднів, самі викидні чи передчасні пологи. Серед них зустрічаються також проведені у фабричних медичних пунктах абортів та самочинно викликані зриви вагітності, а також одинадцять офіційно призначених дер-



ten vor. Darunter finden sind auch in Betriebskrankenstationen durchgeführte Aborte und selbst verantwortete Schwangerschaftsabbrüche sowie elf staatlicherseits verordnete »Interruptiones«. An zweiter Stelle liegen Entzündungen, die häufig ebenfalls im Zusammenhang mit einer abgebrochenen oder ausgetragenen Schwangerschaft stehen.

An dritter Stelle folgen Zyklusstörungen, sei es, dass die Periode aussetzt (wie es auch aus KZs bekannt ist), sei es, dass sie besonders schmerzhaft oder zu häufig auftritt.

Die bei den deutschen Frauen wesentlich zahlreicher aufzufindenden Myome, Fisteln bis hin zu Karzinomen bilden die vierte Gruppe. »Physikalische Veränderungen« wie eine Gebärmutter-senkung oder Abknickung sowie »Ovarielle Dysfunktionen« oder »zu kleine« Organe u.a. bilden das Schlusslicht.

Viele Patientinnen gerade der zweiten und dritten Gruppe weisen Mehrfachdiagnosen auf, nicht wenige litten unter mehreren Entzündungen, zusätzlich unter Verdauungsproblemen und in selteneren Fällen unter Gonorrhoe oder Lues, bakteriellen, durch Geschlechtsverkehr übertragenen Erkrankungen. Im Gegensatz zu deutschen Patientinnen fehlte der große Bereich der Sterilitätsbehandlung. Auch die Einlieferung mit schwerwiegenden Karzinomerkrankungen stellt eine absolute Ausnahme dar.

Sexualität, Schwangerschaft, Schwangerschaftsabbruch

»Ein Mal passiert«

Viele Zwangsarbeiterinnen wurden in Deutschland schwanger. Sie befanden sich in den unterschiedlichsten biografischen Situationen: »Unter den Fremdarbeitern waren auch viele Ehepaare. Weisungsgemäß mußten die Frauen der ersten Transporte von den Männern getrennt werden. Während die männlichen Arbeitskräfte nach Köln-Deutz kamen, wurden die Frauen

nach Leverkusen weitergeleitet. Dabei hatte man nicht mit dem massiven Widerstand der Russinnen gerechnet. Es waren nicht die Männer, die nach Leverkusen marschierten, um mit ihren Frauen zusammen zu sein, sondern die Ehefrauen, die in einem langen Zug von Leverkusen zu Fuß nach Köln kamen und vor den Betrieben ihrer Männer energisch erklärten, daß sie sich von ihnen nicht trennen lassen, sondern bei ihnen bleiben wollten. Daraufhin wurde bald von ministerieller Seite gestattet, daß die Ehepaare in einem Betrieb arbeiten und gemeinsam in den Unterkünften wohnen durften.«⁸ Andere erkaufte sich Nahrungsmittel oder Geld durch Hingabe ihres Körpers. Manch eine hat ihre Schwangerschaft vielleicht aus einem Gewaltverhältnis davongetragen. Sicher hegten in den Jahren 1942/43 einige junge Frauen noch die Hoffnung, bei einer Schwangerschaft in die Heimat zurückgeschickt zu werden. Diese Rückführungspraxis wurde jedoch ab Ende 1943 bei »Ostarbeiterinnen« nicht mehr angewandt.

Liebesbeziehungen von Zwangsarbeiterinnen zu Leidensgenossen waren bei den Obrigkeiten nicht ungerne gesehen, versprachen sie doch eine Stärkung des Arbeitsfriedens.⁹ Manch eine Frau lernte bei der Arbeit oder im benachbarten Lager ihren späteren Mann kennen. Paaren wurde u. U. sogar eine Heirat ermöglicht: »Im Laufe der Zeit kam es auch zu Eheschließungen zwischen Ausländern. Die Formalitäten waren einfach. Die jungen Leute mußten lediglich erklären, daß sie heiraten wollten, und wurden dann als Neuvermählte in ein Buch eingetragen. Die Ehescheidungen wurden ebenso leicht gemacht.«¹⁰ Dieses Ritual konnte durch Lagerinspektoren der gleichen Nationalität vollzogen werden. Geburten wurden nicht in jedem Fall verhindert, wie zahlreiche Akten aus der Abteilung Geburtshilfe der gleichen Klinik belegen. Solche Ehen wurden jedoch in der Sowjetunion später nicht immer anerkannt, und manches Kind galt dort später als unehelich.

жавою переривань вагітності. З іншого боку, зустрічаються запалення, які супроводжували перервану або доношену вагітність. На третьому місці стоять порушення циклу, що означало або припинення місячних (явище, характерне і для концтаборів), або ж те, що вони були особливо болісними чи надто частими. Четверту групу склали, нерідко виявлені і у німецьких жінок, міоми, фістули, а також карциноми. «Фізичні зміни», такі як, зокрема, опущення чи загин матки, «дисфункція яєчників» або «надто малі» органи посідають останнє місце.

Багатьом пацієнткам, що належали до другої та третьої груп, було поставлено по декілька діагнозів, чимало з них страждало від декількох запалень, мало проблеми з травленням, а в одиничних випадках – гонорею чи сифіліс, інфекційні захворювання, що передавалися статевим шляхом. На протипагу німецьким пацієнткам, в медичній документації стосовно оstarбайтерок відсутня тема лікування безпліддя. Також і госпіталізація хворих із складним діагнозом «карцинома» становить абсолютний виняток.

Статеве життя, вагітність, переривання вагітності

«Це сталося один раз»

Чимало примусових робітниць завагітніло в Німеччині. Їхні долі були різними: «Серед іноземних робітників були також подружні пари. Згідно з офіційним розпорядженням, жінок, завезених у перших партіях, розділяли з чоловіками. У той час, як чоловіча робоча сила поступала у Кельн-Дойтц (район міста Кельна), жінок відправляли далі у Leverkusен. При цьому на масовий спротив росіянок ніхто не зважав. То ж не чоловіки крокували до Leverkusена, щоб бути разом із дружинами, а самі жінки довгим ланцюгом йшли пішки з Leverkusена до Кельна та енергійно поясню-

вали на підприємствах їхніх чоловіків, що вони не дозволять, щоб їх розлучали, і прагнуть бути разом із чоловіками. Виходячи з цього, на урядовому рівні було постановлено, що сімейним парам дозволяється працювати на одному підприємстві та мешкати спільно».⁸ Деякі інші жінки здобували собі їжу чи гроші шляхом продажу свого тіла. Для деякого, вірогідно, вагітність була результатом насильства. І звичайно, у 1942/43 рр. деякі молоді жінки ще плекали надію, що через вагітність їх повернуть додому. Проте з кінця 1943 р. така практика повернення оstarбайтерок більше не застосовувалась.

Любовні стосунки між примусовими робітницями та їхніми товаришами по нещастю розглядалися начальством, можна сказати, як бажані, оскільки вони могли означати намір пари залишитися в Німеччині.⁹ Не одна жінка зустріла на роботі чи в сусідньому таборі свого майбутнього чоловіка. Для деяких пар стало можливим навіть одруження: «З часом дійшло навіть до одруження між іноземцями. Формальності були простими. Молоді люди мусили лише пояснити, що хочуть побратися, після чого їх реєстрували у відповідній книзі як одружених. Розлучення було так само полегшено.»¹⁰ Цей ритуал міг бути здійснений за допомогою таборової інспекції тієї ж національності. Пологам не завжди запобігали, про що свідчать численні записи в акушерському відділенні названої вище клініки. Проте пізніше в Радянському Союзі не всі такі шлюби визнавалися, і деякі діти вважалися там позашлюбними.

«Пац.[ієнтка] живо описує, як у неї стався викидень»

В умовах табірної життя чи праці у віддаленому селянському господарстві запобігти вагітності було ще важче, ніж при житті в нормальних умовах. Проте для багатьох тих, з ким це сталося, виносити та народити дитину



»Pat[ientin]. schildert, wie sie die Frucht abgetrieben habe«

Eine Schwangerschaft konnte unter Lagerbedingungen oder auf einem isolierten Bauernhof noch schwerer verhütet werden als außerhalb. Vielen Betroffenen erschienen Austragung und Geburt unter den Bedingungen des Lagerlebens jedoch unerträglich. Zudem war es – trotz zwischenzeitlicher sowjetischer Liberalität – für viele religiöse Frauen eine Schande, schwanger geworden zu sein. Mehrfach finden sich Passagen wie »Pat[ientin]. leugnet Verkehr und Schwangerschaft«, »Pat[ientin]. weiß nichts von einem Abgang der Frucht«, was im Einzelfall durchaus gestimmt haben mag. Suizidversuche lediger Schwangerer zeugen von der Hoffnungslosigkeit über ihre Lebenssituation. Die Zahl selbst verantworteter Abtreibungen stieg mit den zunehmenden Fliegeralarmen im Sommer 1944 erheblich an. Die reproduktionsunwilligen Frauen griffen eher zu tradierten »Frauengeheimnissen«, als den Wunsch nach Unterbrechung in der Klinik vorzubringen. Jeder der 15 Fälle von selbstorganisierter Abtreibung ist ein Beleg für Verzweiflung. In weitaus mehr Fällen als den 15 zugegebenen wurde von Klinikseite ein selbst herbeigeführter Abbruch angenommen. Als enger Kooperationspartner des Gesundheitsamtes musste sie Abtreibungen dort melden (im Kontext einer standesamtlichen Meldepflicht). Dass bei offen des »kriminellen Aborts« Verdächtigen dennoch keine Meldung an Amtsarzt und Kripo erfolgte, mag den Kriegswirren des Sommers 1944 geschuldet sein. Es handelte sich jedoch nicht um eine bevölkerungspolitisch motivierte Abfrage, Motiv der Meldepflicht war vielmehr der Aspekt der Leistungssicherung. Es galt, die mit ökonomischem und militärischem Aufwand hergeholtten Arbeitskräfte, die als ökonomisches Gut, als Produktionsmittel betrachtet wurden, im Auge zu behalten. Gerade Spontanaborte waren oftmals Folge der schweren Arbeitsbelastung. Der bisweilen geäu-

Berte Verdacht, bei den an Zwangsarbeiterinnen durchgeführten Abrasionen (Ausschabungen) seien verdeckte Abtreibungen gewesen, kann jedoch anhand der Akten nicht verifiziert werden. Die Klinik nahm erwiesenermaßen ab Herbst 1943 elf offiziell angeordnete Unterbrechungen vor. Bevölkerungs- oder arbeitspolitisch bedingte Operationen auf eigene Initiative sind bei den medizinischen Akteuren nach 1942 nicht feststellbar. Dagegen ist zu vermuten, dass die Zahl derjenigen, die aufgrund von Beschwerden nach Abrasionen durch Lagerärzte kamen, wesentlich höher lag, als aus den Akten zu belegen ist. In den dezentralen, nicht so stark kontrollierten Krankenstationen der Fabriken wurden erwiesenermaßen aus arbeitsorganisatorischen Gründen Abtreibungen vorgenommen. Elf Frauen erlitten eine staatlich erzwungene Schwangerschaftsunterbrechung (eine sog. Interruptio) auf der Grundlage der Verfügung des »Reichsgesundheitsführers« vom 11.03.1943, nach der bei Ostarbeiterinnen die Schwangerschaft unterbrochen werden könne. Gaben die Schwangeren ihre Einwilligung zu dem Eingriff freiwillig? Wir wissen es nicht. Gerade diese OPs fallen in einen Zeitraum, aus dem Akten fehlen; nur der Eintrag im Journalbuch ist erhalten.¹¹

»3 Monat' nix Period'«

»Seit etwa 2 Monaten in Deutschland, seitdem keine Periode mehr«, »Periode zunächst regelmäßig. Im letzten Monat blutete Pat[ientin]. vier Mal«, oder auch: »Letzte Periode dauerte 11 Tage, 7 Tage stark mit Abgang von Klumpen, kein Fieber«. – In mehr als 30 Fällen ist in den Akten die Rede von Zyklusbeschwerden und Blutungen. Zwangsarbeiterinnen zeigten hormonelle Störungen, indem ihre Menstruation aussetzte, besonders schmerzhaft wurde, besonders lang anhielt oder besonders häufig auftrat. Wir müssen davon ausgehen, dass fast alle Zwangsarbeiterinnen durch den überstürzten Abtransport aus der Heimat traumatische Sze-

в умовах табірнього життя було незносно важко. До того ж для багатьох віруючих жінок, попри тимчасовий радянський лібералізм, завагітніти означало ганьбу. Часто зустрічаються пасажі типу: «Пац.[ієнтка] заперечує, що мала статевий контакт і завагітніла». «Пац.[ієнтка] нічого не знає про викидень», що в одиничних випадках цілком могло бути правдою. Спроби суїциду незаміжних вагітних свідчать про втрату ними надії в їхніх життєвих обставинах. Кількість самочинних викиднів помітно зростала у відповідності до поча-стішання повітряних тривог влітку 1944 р. Жінки, що не хотіли народжувати, радше вдавалися до звичних «жіночих секретів», не виявляючи бажання переривати вагітність у клініці. Кожний з 15 зафіксованих в документації випадків самостійно здійснених абортів є свідченням розпачу. Набагато більше, ніж ці 15 абортів, клінікою було прийнято самостійно викликаних викиднів. Оскільки клініка тісно співпрацювала з відомством охорони здоров'я та була обтяжена обов'язковою звітністю, вона мусила повідомляти про аборти та викидні. Те, що виявлення підозрюваних у «кримінальних абортах» все ж не завжди тягло за собою повідомлення медичному відомству чи кримінальній поліції, може бути списане на військовий безлад літа 1944 р. Обов'язкова реєстрація абортів та викиднів була вмотивована зовсім не якимись там політичними інтересами населення, а головним чином гарантіями працездатності жінок. Йшлося про те, що здобута шляхом економічних та військових зусиль робоча сила, яка розглядалася як економічна цінність та засіб виробництва, належала бути під контролем.

У той же час спонтанні, штучно не спровоковані викидні часто були наслідком непосильних навантажень на роботі. Інколи висловлюване припущення, що проведені оstarбайтеркам у клініці вискоблювання були наслідками попередніх підпільних абортів, не може, од-

нак, бути підтверджене документально. У клініці восени 1943 р. було проведено одинадцять переривань вагітності за офіційними розпорядженнями. Чи провадилися після 1942 р. операції з власної ініціативи медиків, зумовлені панівною політикою по відношенню до населення та робочої сили, встановити не вдається. Натомість можна припустити, що кількість операцій, проведених по направленням табірних лікарів на вискоблювання у зв'язку з ускладненнями, була істотно більшою, ніж це засвідчується джерелами. У периферійних, не так суворо контрольованих медичних пунктах при фабриках, проводилася чимала кількість абортів, зумовлених робітничо-організаційними причинами.

Одинадцять з 310 жінок пройшли через так зване «інтерупцію» – примусове, проведене оперативним шляхом переривання вагітності. Правовою підставою для цього було розпорядження «Керівництва медичного відомства Рейху» від 11.03.1943 р., згідно з яким дозволялось переривати вагітність в оstarбайтерок. Чи добровільно погоджувалися вагітні на цю операцію? Нам це невідомо. Дивним чином, але саме ці справи відсутні. Залишився тільки запис у реєстраційній книзі.¹¹

«3 місяці жодних місячних»

«В Німеччині вже два місяці, з того часу немає місячних», «Місячні спершу були регулярними. На протязі ж останнього місяця пац.[ієнтка] мала виділення чотири рази», або так: «Останні місячні тривали 11 днів, з яких 7 днів – сильні з виділенням згустків, без температури» – у більш ніж 30 записах йдеться про порушення циклу та кровотечі.

У примусових робітниць відбувалися гормональні порушення, через які менструація в них припинялася, ставала особливо болісною, надмірно тривалою чи надто часто повторюваною. Ми мусимо виходити з того, що майже всі оstarбайтерки через поспішне відправ-



nen erlebt haben. Die Trennung der in vielen Fällen noch jugendlichen Frauen von Familie und Gleichaltrigen, bei Älteren von ihren Kindern, und schließlich die Einpressung in das Zwangssystem der Arbeit taten ein Übriges. Das Leben in umzäunten Lagern mit Ausgang nur unter Bewachung führte zu massiven körperlichen Beeinträchtigungen. Einige Betroffene vermuteten damals sogar, dass die Deutschen Medikamente eingesetzt hätten, welche eine Unterbrechung der Menstruation verursachten. Eine Insassin des Kölner Messelagers erwähnte den »berüchtigten Zusatz ins Essen, der uns daran hinderte, Frau zu sein«. ¹² Ärztinnen und Ärzte führten dagegen wiederholt die »Klimaveränderung« als Ursache für die Zyklusstörungen an: »Klimatisch bedingte Amenorrhoe« lautete eine Standardsentenz.

Wurden »Ostarbeiterinnen« als Patientinnen grundsätzlich schlechter behandelt?

Haben die Kölner Ärzte und Ärztinnen durch systematische Schlechterbehandlung, – sei es bewusste Unterlassung oder politisch bedingte Nachlässigkeit – an der »rassebiologischen Vernichtung« mitgewirkt? Zur Annäherung an die Frage des ärztlichen Umgangs mit Zwangsarbeiterinnen sollen einige Kriterien näher betrachtet werden:

- 1) Die Liegezeiten: Ein Vergleich von Patientinnen verschiedener Herkunft mit gleichen Erkrankungen ergibt z. B. bei Fehlgeburten, die Anzahl der in der Klinik verbrachten Tage bei deutschen und sowjetischen Patientinnen vergleichbar ist.
- 2) Die Behandlung: Ein Vergleich der Therapien ist bei komplexeren Krankheiten fast unmöglich, da jeder Fall andere Grundvoraussetzungen aufweist. Bei den so häufigen Fehlgeburten ist die Art des Eingriffs quasi gleich. Es kann z. B. nicht bestätigt werden, dass Zwangsarbeiterinnen keine Narkose erhiel-
- 3) Medikation: Es bleibt festzuhalten, dass die Ärztinnen und Ärzte – auch schon diejenigen in den einweisenden städtischen Kliniken – sich intensiv für eine Heilung ihrer Patientinnen einsetzten. Eine ukrainische Frau, die einen Eingriff verweigert und deren Schmerzen als »Aggravatio« abgetan werden, erhält dennoch Spasmolytika und Antineuralgika mit ins Lager. In der Universitäts-Frauenklinik haben auch Zwangsarbeiterinnen die gängigen Narkosemittel erhalten. In den OP-Berichten wird explizit das Narkosepersonal vermerkt. Ausländische Patientinnen mit massiven Schmerzen erhielten – genau wie sterbende Zwangsarbeiterinnen – Opiate bzw. Morphium zur Schmerzlinderung.
- 4) Behandlung durch ranghohe Ärzte: In erstaunlich vielen Fällen ist der Oberarzt, in selteneren auch der leitende Chefarzt Prof. Naujoks an Diagnosefindung oder auch Behandlung beteiligt. Üblicherweise wird der Direktor schon auf der III. Klasse nicht einbezogen, umso weniger wäre dies bei Zwangsarbeiterinnen zu erwarten gewesen. Dennoch wird fallbedingt seine Kompetenz genutzt.
- 5) Besondere Operationen: In Ausnahmefällen erfahren wir von Behandlungen, die nicht

ten. Auffallend ist, dass bei einer bereits im 5. Monat schwangeren »Ostarbeiterin« 1944 eine Schwangerschaftsunterbrechung mittels der »instrumentellen Ausräumung« durchgeführt wurde. Die »Ausräumung« war (und ist) nur bis zu 15. Woche üblich. Aber unter Kriegsbedingungen war vermutlich die Blutungs- und Infektionsgefahr zu groß und die Abrasio ging zudem schneller. Eine medizinische Behandlung der ausländischen Arbeitskräfte, die eindeutig durch eine »Hierarchisierung der Angehörigen unterschiedlicher Nationen und Pseudo-Rassen« bedingt ist, lässt sich nicht festmachen. ¹³

лення з батьківщини пережили травматичні сцени. Розлука в більшості випадків ще досить молодих жінок з родинами та ровесниками, а часто і з власними дітьми, й, нарешті, вимушене потрапляння в примусову систему праці мали тяжкі наслідки. Життя в оголошеному таборі, вихід з якого був можливий майже виключно під вартою, призводило до численних погіршень фізичного стану. Дехто з жінок тоді навіть припускав, що припинення місячних було проявом спеціальних німецьких медикаментів. Одна з мешканок великого табору згадувала про «сумнозвісну добавку до їжі, яка перешкоджала нам бути жінками». ¹² Лікарки та лікарі натомість постійно посилалися на «зміну клімату» як причину порушень циклу: «Кліматично спричинена аменорея», – так звучить типове визначення.

Чи було лікування пацієнок-остарбайтерок принципово гіршим?

Чи сприяли кельнські лікарі та лікарки «расово-біологічному винищенню» шляхом систематично поганого лікування, – чи то у формі свідомого недогляду чи ж з політично обумовленої недбалості? Підходячи до питання про ставлення лікарів до примусових робітниць, мусимо ближче розглянути деякі положення:

- 1) Час перебування у лікарні: порівняння щодо пацієнок різних національностей з однаковими діагнозами є можливим, наприклад, у випадку викиднів, число яких на той час у клініці у німецьких та радянських жінок було співставним.
- 2) Лікування: зіставлення методів лікування при комплексних захворюваннях є практично неможливим, адже кожен випадок мав інші ключові передумови. При доволі частих викиднях спосіб оперативного втручання до певної міри є тим самим. Неможливо, приміром, підтвердити, що
- 3) Забезпечення медикаментами: певним є те, що лікарки та лікарі – й навіть деякі з тих, що працювали у названих міських клініках – активно опікувалися одужанням своїх пацієнок. Одній з українських жінок, яка відмовилася від оперативного втручання і чий біль були визнані «загостренням», було по тому надано з собою в табір спазмолітики та анти-невралгічні засоби. В університетській жіночій клініці до примусових робітниць застосовували також звичайно вживані препарати для наркозу. У звітах про операцію окремо згадуються лікарі-анестезіологи. Іноземні пацієнтки, що страждали від сильного болю, отримували, як і помираючі примусові робітниця, – опіумні засоби, такі, як морфій, або ж знеболювальні ліки.
- 4) Лікування медиками різних рангів: вражає велика кількість випадків, коли згадується участь головного лікаря, рідше – керівного лікаря проф. Наукокса при встановленні діагнозу та лікуванні. Зазвичай директор не залучався до лікарень III класу, тим паче годі було чекати цього стосовно примусових робітниць. Тим не менш, в окремих випадках використовувався і його досвід.
- 5) Особливі операції: у виключних випадках ми зустрічаємося з проявами медичної



unbedingt mit der Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit in Verbindung gebracht werden können, so wenn bei einer ukrainischen Frau eine sog. Scheidenplastik geformt wurde. Hier mag der Faktor, dass es sich um eine Ausbildungsklinik handelte, eine Rolle gespielt haben. Seltene OPs zeigen zu können, war ein Bedürfnis des an einer umfassenden Ausbildung stets interessierten Direktors.

- 6) Die Nichtbehandlung: Gelegentlich findet sich der Hinweis, eine Therapie sei »nicht erforderlich«. Vergleiche zeigen jedoch, dass im gleichen Kriegsjahr 1944 auch deutschen Frauen eine solche Auskunft erteilt und sie weggeschickt wurden.

Die Behandlung der Ausländerinnen entsprach etwa dem Standard der III. Krankenhausklasse und beruhte auf Regierungsvorgaben, durch Mindeststandards die Arbeitskraft zu erhalten bzw. wieder herzustellen. Die Zwangsarbeiterinnen sollten funktionieren, sie wurden schließlich für Geld unterhalten und verpflegt. »Hauptmotiv [der Heilfürsorge] war stets die effektivste Ausbeutung der jeweiligen Arbeitskraft.«¹⁴ Der gravierendste Unterschied zu »arischen« Patientinnen besteht in der klaren Ausrichtung auf die Arbeitsfähigkeit. Anders als bei den deutschen Patientinnen enden die meisten Einträge in den Akten mit Sätzen wie: »Pat(ientin). wird als sofort arbeitsfähig entlassen.«; oder: »... ab sofort wieder arbeitsfähig.« Dauerte die Behandlung länger als 2-3 Wochen, kam der Abtransport in die Heimatländer für den Staat zunächst billiger. Nach Verschärfung der militärischen Lage 1943 wurde dies nicht mehr praktiziert, nun versuchte man mit allen Mitteln, die Einsatzfähigkeit wieder herzustellen. Besonders unbeliebt waren bei den Ärzten und Ärztinnen Verhaltensweisen, die auf »Arbeitsscheu«, »Übertreibung«, »ungebührliches« oder zänkisches Benehmen hinausliefen – letztlich alles verschiedene Arten, sich dem zugedachten Schicksal als Arbeitskla-

vin zu entziehen. Dann hieß es in der Akte: »Angeblich ist Patientin noch nicht ganz beschwerdefrei, sie scheint etwas arbeitsscheu zu sein.« Oder »Pat(ientin). gibt nach wie vor alle möglichen Beschwerden an. Will nicht arbeiten gehen! Entlassung.« Hier geht es nicht mehr um Heilung, hier geht es um Rückführung in die Zwangsarbeit.

Gestalteten Ärztinnen und Ärzte das Bild vom »Untermenschen« mit?

Ein Indiz für die Teilhabe am rassistischen Diskurs könnte sein, dass die Krankenakten der Zwangsarbeiterinnen oft wesentlich spärlicher ausgefüllt sind. Üblicherweise erfassten die sog. Aufnahme-ÄrztInnen persönliche und arbeitsplatzbezogene Rahmendaten wie Geburtsort und -tag, Familienstand und Geburtenzahl, Arbeitgeber und Ehemann. Bei den Zwangsarbeiterinnen werden häufig nur rudimentäre Daten (Nationalität, Lager, Einsatzort, Krankenkasse) notiert. Statt des konkreten Heimortes ist wiederholte Male ein fast warnendes »Russin!« oder »Ukrainerin!« zu lesen, es fehlen die individualisierenden Daten wie das korrekte Geburtsdatum, ggf. Geburtsname und Name des Ehemannes, die den Patientinnen eine Subjektivität zusprechen würde. Auch in den übrigen Spalten des vierseitigen Krankenblattes blieben viele Zeilen leer. All diese Schlampereien fallen jedoch überwiegend in eine chaotische Zeit, als die Klinik nach und nach in Schutt und Asche sank, wobei ganze Aktenserien verloren gehen. Auch bei den nicht ausquartierten deutschen Frauen erfolgte im Behandlungsbericht nun tagelang kein Eintrag. Es ist zudem zu berücksichtigen, dass das defizitäre Erfassen bei den ausländischen Patientinnen auch ungenügenden Verständigungsmöglichkeiten geschuldet war.

Als diskriminierend sind jene Passagen anzusehen, in denen die Zwangsarbeiterinnen in ihren

допомоги, що необов'язково могла бути пов'язана із відновленням працездатності, коли, приміром, одній українській жінці було проведено пластичну операцію пахової області. Це могло бути пов'язано з тим, що клініка була навчальною базою, а отже і операція могла бути показовою. Рідкі операції демонструвалися для підвищення кваліфікації персоналу, прибічником чого був директор.

- 6) Відмова у лікуванні: зустрічається посилення на те, що терапія «не є необхідною». Однак співставлення показує, що того ж воєнного 1944 р. німецькі жінки також отримували подібні «приписи», і їх відправляли додому.

Лікування іноземок приблизно відповідало рівню лікарні III класу та базувалося на урядових планах про мінімальні стандарти, необхідні для підтримки та відновлення робочої сили. Примусові робітниці мусили бути дієздатними, на їх годівлю та утримування зрештою витрачали гроші. «Головним мотивом [медичної допомоги] була постійна найефективніша експлуатація відповідної робочої сили».¹⁴ Найвагоміша відмінність від «арійських» пацієнок полягала у чіткій орієнтації на працездатність. Інакше, ніж у німецьких пацієнок, закінчується більшість записів в історіях хвороб, а саме реченнями типу: «Пац.[ієнтка] є здатною до роботи одразу після виписки», або ж «...віднині знову працездатна». Якщо ж лікування мало тривати довше 2-3 тижнів, то спершу відправлення на батьківщину було для держави дешевшим. Після загострення військової ситуації у 1943 р. такий захід більше не практикувався; відтоді намагалися усіма способами відновити працездатність. Особливо не подобалися лікарям елементи поведінки жінок, які зводилися до «небажання працювати», «перебільшення», проявляли себе «недоречною» чи задикуватою поведінкою – зрештою все те, що призводило до ухиленя від від-

веденої їм долі трудових рабінь. Тоді у медичних картах зазначалося: «Вірогідно, пацієнтка не зовсім вільна від ускладнень, та здається, що прагне уникнути роботи». «Пац.[ієнтка] імітує усі можливі ускладнення. Не бажає іти працювати! До виписки». Тут більше не йдеться про лікування, лише про повернення до примусової праці.

Чи сприймали лікарі образ «нижчої людини»?

Ознакою дотримання расистських поглядів може бути те, що історії хвороб примусових робітниць часто заповнювалися істотно стисліше. Зазвичай реєструючі лікарі прийомного відділення заповнювали всі необхідні дані про особу та місце її праці – такі, як дата та місце народження, сімейний стан та кількість полів, прізвища роботодавця та чоловіка. Стосовно ж примусових робітниць часто вказувалися лише короткі відомості (національність, табір, місце перебування, лікарняна каса). Замість конкретного місця народження багаторазово зустрічається майже застережне «росіянка!» чи «українка!», натомість відсутні індивідуальні дані – такі, як точна дата народження, дівоче прізвища та прізвище чоловіка, що позбавляло пацієнтку індивідуальних рис. Також чимало інших рядків на чотирьох сторінках, відведених для історії хвороби, лишалися незаповненими. Проте подібна недбалість припадає переважно на той хаотичний період, коли клініка все більше перетворювалася на руїни, при чому цілу низку справ було втрачено. В цей час також і для невиписаних німецьких жінок цілими днями не здійснювалося жодних записів у звіті про лікування. Необхідно зважати на те, що відсутність записів щодо іноземних пацієнок могла бути спричинена також недостатніми мовними можливостями для їх повідомлення та фіксації.

Дискримінаційними виглядають деякі пасажі, в яких примусові робітниці передражню-



Versuchen, ihre Symptome zu schildern, nachge-
hört werden: »18 Tage Blut, 13 Tage kein Blut; 10
wieder starke Blut«, oder: »Pat(ientin). gibt an:
Viel krank, viel Blut.«¹⁵ Bei dieser Klientel wird
öfter als bei deutschen Frauen ein negativer Ein-
druck vermittelt: »... macht einen debilen Ein-
druck, ist schmutzig, scheint keine Arbeitslust zu
haben, geht sehr langsam, zieht sich sehr lang-
sam aus, um zu zeigen, wie stark ihre Schmerzen
sind. Leib weich, gebläht. Druckschmerz i(m).
Unterbauch. Unreinheit«, heißt es dort.¹⁶

Vermutlich rassistisch motiviert war die Praxis,
bei einer Bluttransfusion allein auf das Blut einer
»abstammungs«-gleichen Frau zurückzu-
greifen: »Pat(ientin). erhält am 24.11. von einer
Ukrainerin 310 ccm gruppengleichen Blutes.«¹⁷
In der NS-Zeit war Blutgruppenforschung hoch
angesiedelt, das Robert-Koch-Institut in Berlin
versuchte anthropologische Eigenschaften im
Blut aufzuspüren.¹⁸

Auch die räumliche Trennung der Patientinnen
in der Universitäts-Frauenklinik entsprach den
Forderungen rassistischer Ideologie. Aus
finanziellen Gründen wurden keine gesonderten
Baracken gebaut, sondern besondere Kranken-
säle zur ausschließlichen Unterbringung von
Zwangsarbeiterinnen bestimmt. Unter den Be-
dingungen des Bombenkrieges konnte diese
Trennung jedoch nicht lange konsequent auf-
recht erhalten werden.

Eine weitere strukturelle Diskriminierung der
»Ostarbeiterinnen« lag darin, dass bei dem vor-
handenen Bettenmangel der späten Kriegs-
monate Zwangsarbeiterinnen eher abgewiesen
oder früh entlassen wurden. Die Zahl der Betten
für das zivile Gesundheitswesen sank ständig,
und da gingen die Bedürfnisse der Front vor.

»Ungehorsam« war im täglichen Betrieb der Kli-
nik überhaupt nicht gern gesehen, »unbotmä-
ßige« Kranke wurden vorzeitig entlassen. Be-
sonders gefährlich wurde es bei deutschfeindlichen
Bemerkungen. »Äußerungen östlicher Re-
vanche« brachten eine 18-jährige Russin in Le-

bensgefahr, weil eine Ärztin ihre Worte an die
Gestapo weitermeldete. Die Gestapo wachte
auch in den Lagern über die Sicherheitsbelange
und behielt sich »die Ahndung jeglicher Diszi-
plinlosigkeit« vor.¹⁹ Medizinerinnen und Medi-
ziner waren offensichtlich bereit, mit der Ge-
heimpolizei zusammenzuarbeiten.

Schlussbetrachtung

Prof. Naujoks akzeptierte die nationalsozialisti-
sche Zuschreibung an den Arzt als Führungsperson-
lichkeit. Als politischer Arzt lebte er das
»kämpferische Arzttum« vor, wollte durch sein
Vorbild andere animieren, die Volkskraft zu
stärken und das Schwache abzulegen. Naujoks
nahm andererseits wie selbstverständlich für
sich in Anspruch, von politischen Vorgaben
abzurücken, wenn er das für erforderlich hielt.
Eine durchgängige medizinische Ungleichbe-
handlung der »Ostarbeiterinnen« lässt sich so
auch nicht nachweisen. Die hippokratische
Richtschnur wurde in der Regel befolgt, der
überwiegende Teil der medizinischen Maßnah-
men diente tatsächlich dem »Nutzen der Kran-
ken« und nicht dem »Schaden«. Somit überwog
auf dem medizinischen Feld das professionelle
Funktionieren eines eingespielten Apparates.
Weder Minderernährung noch strukturelle
Versorgungsdefizite können in der Klinik kon-
statiiert werden. Unterschiede beruhten meist
mehr auf den Zeitläuften als auf individuellen
Negativentscheidungen einzelner Heilpersonen.
Keinen Zufall, sondern strukturelle Diskriminie-
rung muss man hingegen darin sehen, dass die
Zwangsarbeiterinnen erst viel später aus dem
brennenden Köln herausgeschafft wurden als
die anderen Patientinnen.

Diskurse unter den Klinik-Mitarbeiterinnen
über die generelle Behandlung von Zwangsarbei-
terInnen sind nicht überliefert. Wir müssen aber
davon ausgehen, dass ihr Menschenbild sich
nicht signifikant von dem der durch rassistische

waltes u i x n i h n a m a g a n n j a h p r o d e m o n s t r u v a t i
s i m p t o m i s v o j i x z a x v o r j u v a n j a h : « 1 8 d n i v – k r o v ,
1 3 d n i v k r o v i n e m a e ; 1 0 d n i v – z n o v u s i l j n a
k r o v », a b o j : P a c . [i e n t k a] p o v i d o m l j a e : b a g a t o
x v o r a , b a g a t o k r o v i ». ^{1 5} S c h o d o t a k i x k l i e n t o k
c h a s t i s h e , n i j h s t o s o v n o n i m e d j e c k i x j i n o k , v i -
s l o v l j u o j u t j a n e g a t i v n i o c i n k i : « ... s p r a v l j a e
v r a j e n n j a d e b i l j n o s t i , e b r u d n o j u , v i g l j a d a e
n e o x o c h o j u d o p r a c i , x o d i t j h d u j e p o v i l j n o ,
r o z d j a g a e t j a s h d u j e p o v i l j n o , s c h o b p r o d e m o n -
s t r u v a t i , n a s k i l j k i s i l j n i v n e i b o l i . J i v i t
m j a k i j , z d u t i j . B i l j p r i n a t i s k a n n i v n i z u
j i v o t a . Z a b r u d n e n n j a , – z n a c i t j a s t a m . ^{1 6}

П р и п u c k a e m o , s c h o r a s i s t j e c k i v m o t i v o v a n o j u
b u l a t a k o j h p r a k t i k a : p r i p e r e l i v a n n i k r o v i
k o r i s t u v a t i s j a k r o v j u j i n k i « o d n a k o v o g o »
p o x o d j e n n j a : « P a c . [i e n t k a] o d e r j a l a 2 4 . 1 1 . v i d
u k r a i n k i 3 1 0 k u b i c h n i x c m k r o v i o d n a k o v o j g r u -
p i ». ^{1 7} U n a c i o n a l - s o c i a l i s t i c h n i c h a s i d o s l i d j -
j e n n j a g r u p k r o v i b u l o v i s o k o r o z v i n e n i m ,
I n s t i t u t R o b e r t a K o x a v B e r l i n i n a m a g a v s j a
v i a v i t i a n t r o p o l o g i c h n i o z n a k i u k r o v i . ^{1 8}
V i m o g a m r a s i s t j e c k o j i d e o l o g i j v i d p o v i d a l o
t a k o j p r o s t o r o v e v i d o k r e m l e n n j a p a c i e n t o k v
u n i v e r s i t e t j e c k i j j i n o c i j k l i n i c i . 3 f i n a n s o -
v i x m i r k u v a n j o k r e m e b a r a k i n e z v o d i l i s j a ,
p r o t e o s o b l i v i l i k a r n j a n i p r i m i c h e n n j a v i -
k l j u c h n o d l j a r o z m i c h e n n j a p r i m u s o v i x r o b i t -
n i c j i s n u v a l i n a p e v n o .

П о д a l j s h a s t r u k t u r n a d i s k r i m i n a c i j a o c t a p -
b a j t e p o k p o l j a g a l a v t o m u , s c h o z a n a j v n o j n e s t a -
c i l i k a r n j a n i x m i c j i v o s t a n n i m i s j a c i j v i j n i p r i -
m u s o v i m r o b i t n i c j a m c h a s t i s h e v i d m o v l j a l i a b o
j i x r a n i s h e v i p i s u v a l i . K i l j k i s t j l i j o k d l j a
m e d i c h n o j d o p o m o g i c i v i l j n o m u n a s e l e n n j u
p o s t i j n o z m e n s h u v a l a s j a – p e r e v a g a v i d d a v a l a s j a
p o t r e b a m f r o n t u .

«Непокоря» у щоденній роботі клініки взагалі
не віталася, «неслухняних» хворих виписували
передчасно. Особливо небезпечним для
них було хоч би як проявити ворожість по від-
ношенню до німців. «Виявлення східного
реваншу» призвело 18-річну росіянку до жит-

тевої небезпеки, бо одна з лікарок передала її
слова гестапо.¹⁹ Гестапо слідувало також за
безпекою у таборі та залишала за собою «пока-
рання за кожне порушення дисципліни».²⁰
Медики були явно готовими співпрацювати з
таємною поліцією.

Підсумки

Проф. Науокс, як офіційна керуюча особа,
брав до уваги націонал-соціалістичні припи-
си й доводив їх до лікарів. Будучи «політич-
ним» лікарем, він всім своїм життям являв
зразок «войовничого медичного персоналу» і
прагнув власним прикладом підбадьорювати
інших, щоб зміцнити сили народу та відкину-
ти слабкість. З іншого боку, для Науокса
було само собою зрозумілим відмежовуватись
від політичних проблем, якщо він вважав це
за необхідне.

Ми не можемо стверджувати загальну нерів-
ність у медичному обслуговуванні стосовно
остарбайтерок. Як правило, настанови Гіпо-
крата дотримувалися, і переважна частина лі-
кувальних заходів була спрямована власне «на
користь хворих», а не «на шкоду» їм. Таким
чином, у медичній сфері переважали профе-
сійні дії налагодженої системи. Ані зменшене
за кількістю, ні структурно недостатнє харчу-
вання у клініці не спостерігалися. В більшій
мірі відмінності полягали у проміжку часу,
відведеному для лікування, ніж на рівні інди-
видуальних негативних рішень окремих пред-
ставників медичного персоналу. Не випадко-
вим збігом, а справжньою дискримінацією,
закладеною в структурі нацистської системи,
можна вважати те, що примусових робітниць
набагато пізніше, ніж інших пацієнток, поча-
ли вивозити з палаючого Кельна.

Відомості про персонал клініки та його повод-
ження з остарбайтерками в цілому до нас не
дійшли. Проте ми мусимо виходити з того, що
медичні працівники за своїми людськими



Propaganda beeinflussten Gesamtbevölkerung unterschieden hat. Dies führte in der Kölner Klinik jedoch nicht offensichtlich zu grober Misshandlung oder Mord: Humanitäre Grundsätze wurden nicht generell außer Kraft gesetzt, aber deutlich neu interpretiert. Durchaus vorhandene individuelle Handlungsspielräume führten an keiner Stelle zu widerständigem Verhalten. »Ausreißer« von Einzelpersonen kommen vor, wir erfahren von Verspottungen, Vorschlägen zur »Entsorgung der unnützen Esserinnen« durch Rücktransporte, Zweifeln an den Darstellungen zur Erkrankung, und auch williger Kooperation mit der Polizei bzw. Gestapo.

Zwangssterilisationen von »Ostarbeiterinnen«, wie sie aus anderen Städten bekannt sind, können ebenso wenig nachgewiesen werden wie eine Nutzung von Leichnamen für Lehrzwecke, wie in mancher süddeutschen Universitätsklinik. Auch Hinweise auf eine Verstrickung in den Euthanasie-Kontext liegen nicht vor. Möglicherweise ist ein solches Verhalten aber auch schlicht nicht dokumentiert.

Die hier genutzten Krankenhausakten eignen sich als Quellen durchaus, um einen weiteren Aspekt der »Vernichtung durch Arbeit« zu belegen, denn sie liefern Hinweise auf Erkrankungen als Folge harter Zwangsarbeit. Da viele Patientinnen dieses Ursachengeflecht selbst herstellen, wird es begreif- und beschreibbar. Es hat sich deutlich gezeigt, dass schwere Arbeit und schlechte Ernährung die Frauen massiver an Leib und Leben gefährdete als die ärztlichen Eingriffe, die sich am damaligen Standard für Patientinnen der Wohlstandsklasse orientierten.

Im Vordergrund der medizinischen Zuwendung, das darf man nie vergessen, stand stets die Leistungsmedizin, d. h. die Erhaltung oder Wiederherstellung der Arbeitskraft, nicht die Hilfeleistung aus humanitären Gründen. Damit spielten die Ärztinnen und Ärzte eine Schlüsselrolle im System der Ausbeutung und Zwangsarbeit. Sie haben damit nicht gegen den Buch-

staben, wohl aber gegen den Geist des Hippokratischen Eides massiv verstoßen.

- 1 Vgl. Reuter, U. (2001), S. 49. – An dieser Stelle möchte ich mehreren Personen bzw. Institutionen herzlich danken: Der Universität zu Köln (Rektorat) für die Finanzierung eines größeren Forschungsvorhabens über die Kölner Universitäts-Frauenklinik; Prof. Dr. Margit Szöllösi-Janze und Drs. Simone Derix/Historisches Seminar der Universität zu Köln; Dr. Dr. Daniel Schäfer/Institut für die Geschichte und Ethik der Medizin, Köln; Dr. Andreas Freitag/Universitätsarchiv Köln; Dr. Annetreg Gutzmann / Gynäkologin, Köln; Dr. Karola Fings / NS-Dokumentationszentrum, Köln; Thomas Deres / Historisches Archiv der Stadt Köln; Dr. Albert Esser / Archiv der Stadt Bergisch Gladbach; Dr. Manfred Faust / Archiv der Stadt Hürth; Dr. Sabine Knauf / Anästhesistin, Berlin; Dr. Miriam Haller/ Literaturwissenschaftlerin Köln; Dr. Uwe Heckert/Historiker.
- 2 Vgl. Fings, U. (2001).
- 3 UAK Zug. 551, 1473 /1942
- 4 So der zuständige Dezernent Coerper, HASTK, 687,2, Bl. 119v.
- 5 Vgl. Kulagina, I.E. (1996), S. 53.
- 6 Vgl. Faust, M. (2004), S. 105f.
- 7 Grewe, A. (2004), S. 32.
- 8 Ellscheid, R.M. (1988), S. 133.
- 9 Vgl. Faust, M. (2004), S. 95.
- 10 Ellscheid, R.M. (1988), S. 133 bzw. Datei »Zwangsarbeit« im NS-Dokumentationszentrum, Köln.
- 11 UAK Zug. 551, Bestandsbuch 530.
- 12 Juliette F, Datei »Zwangsarbeit« im NS-Dokumentationszentrum, Köln.
- 13 Frewer, A./Siedbürger, G. (2004), S. 13.
- 14 Stefanski, V.M. (o.J. [2002]), S. 7.
- 15 UAK Zug. 551, 1915/1944.
- 16 UAK Zug. 551, 2356/1942.
- 17 Hier kann nur »artverwandtes« Blut im Sinne der rassistischen Nürnberger Gesetze gemeint gewesen sein. (Dass die passende Blut-Gruppe transfundiert wurde, versteht sich von selbst.)
- 18 Vgl. Kopke, C./Schmaltz, F. (26.03.2007) mit Verweis auf Forschungsergebnisse von Anne Cottebrune.
- 19 Fings, K. (31.10.2006).

Charakteristika nicht stark von der KZ-Praxis abwichen, sondern eher durch die Umstände der Lagerhaftung und die damit verbundenen Strapazen, die sie erlitten mussten, zu erklären sind. Diese Umstände waren für die meisten der Betroffenen ein wichtiger Faktor, der sie dazu brachte, sich zu ergeben. Dies ist ein wichtiger Aspekt, der bei der Betrachtung der Lagerhaftung nicht vernachlässigt werden darf. Die Lagerhaftung war für die meisten der Betroffenen ein wichtiger Faktor, der sie dazu brachte, sich zu ergeben. Dies ist ein wichtiger Aspekt, der bei der Betrachtung der Lagerhaftung nicht vernachlässigt werden darf.

Charakteristika nicht stark von der KZ-Praxis abwichen, sondern eher durch die Umstände der Lagerhaftung und die damit verbundenen Strapazen, die sie erlitten mussten, zu erklären sind. Dies ist ein wichtiger Aspekt, der bei der Betrachtung der Lagerhaftung nicht vernachlässigt werden darf.

Charakteristika nicht stark von der KZ-Praxis abwichen, sondern eher durch die Umstände der Lagerhaftung und die damit verbundenen Strapazen, die sie erlitten mussten, zu erklären sind. Dies ist ein wichtiger Aspekt, der bei der Betrachtung der Lagerhaftung nicht vernachlässigt werden darf.

Charakteristika nicht stark von der KZ-Praxis abwichen, sondern eher durch die Umstände der Lagerhaftung und die damit verbundenen Strapazen, die sie erlitten mussten, zu erklären sind. Dies ist ein wichtiger Aspekt, der bei der Betrachtung der Lagerhaftung nicht vernachlässigt werden darf.

Woni, otже, масово погрішили не проти букви, а проти духу клятви Гіпократа.

- 1 Див.: Reuter, U. (2001), S. 49. – Тут я хочу щиро відзначити подякою всіх, без чієї допомоги ця стаття не могла б відбутися: Університет м. Кельна (ректорат) за фінансування великих дослідних планів стосовно кельнської університетської жіночої клініки; Проф. д-ра Маргіт Сцольльозі-Янце та д-ра Сімона Дерікс / Історичний семінар кельнського університету; д-ра Данієля Шефера / Інститут медичної історії та етики, Кельн; д-ра Андреаса Фрайтрегера / Університетський архів м. Кельна; д-ра Аннегрет Гутцман / гінеколога, Кельн; д-ра Каролу Фінгс / Центр націонал-соціалістичної документації; Томаса Дереса / Історичний архів м. Кельна; д-ра Альберта Ессера / архів м. Бергіш Гладбах; д-ра Манфреда Фауста / архів м. Гюрта; д-ра Сабіне Кнауф / анестезіолога, Берлін; д-ра Міріам Халлер / літературознавця, Кельн; д-ра Уве Хекерт / історика.
- 2 Див.: Fings, U. (2001).
- 3 UAK Zug. 551, 1473 /1942
- 4 На сьогоднішній день – корпус джерел (Dezernent Coerper), HASTK, 687,2, Bl. 119v.
- 5 Див.: Kulagina, I.E. (1996), S. 53.
- 6 Див.: Faust, M. (2004), S. 105f.
- 7 Grewe, A. (2004), S. 32.
- 8 Ellscheid, R.M. (1988), S.133.
- 9 Vgl. Faust, M. (2004), S. 95.
- 10 Ellscheid, R.M. (1988), S. 133 також база даних «Примусова праця» у Центрі націонал-соціалістичної документації, Кельн.
- 11 UAK Zug. 551, Bestandsbuch 530.
- 12 Juliette F., база даних «Примусова праця» у Центрі націонал-соціалістичної документації, Кельн, 1128/1944.
- 13 Frewer, A./Siedbürger, G. (2004), S. 13.
- 14 Stefanski, V.M. (o.J. [2002]), S. 7.
- 15 UAK Zug. 551, 1915/1944.
- 16 UAK Zug. 551, 2356/1942.
- 17 Тут може матися на увазі лише кров «спорідненого типу» в сенсі расистських нюрнберзьких законів (те, що відповідна кров належала також до підходящої групи, є само собою зрозумілим).
- 18 Vgl. Kopke, C./Schmaltz, F. (26.03.2007) посилаючись на результати досліджень Anne Cottebrune.
- 19 База даних «Примусова праця» у Центрі націонал-соціалістичної документації, Кельн, 702/1943
- 20 Fings, K. (31.10.2006).



Literaturverzeichnis und Weblinks

Albel, U./Schott, Chr. (2001): Verfolgt, Angeklagt, Verurteilt. Politischer Widerstand und oppositionelles Verhalten in Wuppertal 1933–45. Dokumentation biographischer Daten, Verfahren, Anklagen. – Bocholt/Bredevoort.

Albel, U./Bhatia, L./Nelles, D./Stracke, St. (Hrsg.) (2001): »Wir haben dort unsere besten Jahre verbracht ...« Aspekte der Zwangsarbeit in Wuppertal. – Bocholt/Bredevoort.

Anschütz, J. (2006): Gräber ohne Namen. Die toten Kinder Hannover-scher Zwangsarbeiterinnen. – Hamburg.

Antweiler, W. (Bearb.) (2003): Zwangsarbeit im Kreis Mettmann. Darstellungen und Materialien für den Unterricht. Hrsg. v. d. Archiven des Kreises Mettmann in Zusammenarbeit mit dem Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf. – Hilden.

Arbeitsgemeinschaft der Archivarinnen und Archivare im Erftkreis (Hrsg.) (2002): Gezwungenermaßen – Zwangsarbeit in der Region Rhein-Erft-Rur. – Bergheim/Erft [vgl. <http://www.historicum.net/themen/zwangsarbeit-rhein-erft-rur/>].

Arbeitsgemeinschaft der Archive im Rhein-Erft-Kreis und im Kreis Düren (17.10.2006): Gezwungenermaßen – Zwangsarbeit in der Region Rhein-Erft-Rur. Zeitleiste. Ausstellung. Online verfügbar unter <http://www.historicum.net/themen/zwangsarbeit-rhein-erft-rur/zeitleiste>. Zuletzt aktualisiert am 17.10.2006, zuletzt geprüft am 20. Juni 2007.

Arning, M. (2001): Späte Abrechnung. Über Zwangsarbeiter, Schlußstriche und Berliner Verständigungen. – Frankfurt/Main.

Bahar, A. (2006): Thema: Politik des Schlußstrichs – Zwangsarbeit und »Entschädigung«. – Berlin.

Barwig, K./Bauer, D. R./Hummel, K.-J. (Hrsg.) (2001): Zwangsarbeit in der Kirche. Entschädigung, Versöhnung und historische Aufarbeitung. – Stuttgart.

Benz, W./Distel, B. (Hrsg.) (2005–2006): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. – 3 Bde. – München.

Benz, W./Graml, H./Weili, H. (Hrsg.) (1997): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. – München.

Benz, W. (2000): Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Staat. Dimensionen – Strukturen – Perspektiven. In: Dachauer Hefte. Bd. 16: Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. S. 3–17

Berger, P./Gatter, F. Th./Klusmann-Burmeister, H. (1991): In fremder Erde namenlos begraben. Das Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Nienburg 1941 bis 1945. – Nienburg.

Bierganz, M. (1989): Das Leiden der Juden in Stolberg während der NS-Zeit. – Stolberg.

Billstein, R./Fings, K./Kugler, A., et al. (Hrsg.) (2000): Working for the Enemy. Ford, General Motors, and Force(d) Labour in Germany during the Second World War. New York: Berghahn Books.

Boland, K. (1995): Zum Einsatz von ausländischen Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen während des II. Weltkrieges in Mönchengladbach und Rheydt. In: Rheydter Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Heimatkunde 22, S. 11–56.

Borsdorf, U. (Hrsg.) (2002): Essen. Geschichte einer Stadt. – Bottrop/Essen.

Brand, G. (Hrsg.): Trial of Heinrich Gerike, Georg Hessling (u.a.). The Velpke Baby Home Trial, London 1950.

Bremberger, B. (2000): Bericht über die Brandenburgische Landesfrauenklinik in Berlin-Neukölln (<http://www.zwangsarbeit-forschung.de/Lagerstandorte/Neukoelln/Landesfrauenklinik/Landesfrauenklinik.html>, Stand: 9.8.2007).

Bremberger, B. (2000): »Werte« und »unwerte« Babys. Nationalsozialistische Bevölkerungspolitik zwischen Mutterkult und Massenmord (2000). In: Der erste Schrei oder: Wie man in Neukölln zur Welt kommt. Begleitband zur Ausstellung des Heimatmuseums Neukölln vom 13.5.2000–1.4.2001, S. 20–3.

Bremberger, B. (2001): »Todesursache: Ernährungsstörung«. Unterlagen des Standesamtes Neukölln als Quellen zur Erforschung der Geschichte der Zwangsarbeit (2001). In: Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, S. 189–98.

Brüchert, H./Matheus, M. (Hrsg.) (2004): Zwangsarbeit in Rheinland-Pfalz während des Zweiten Weltkrieges. – Stuttgart.

Buchheim, H. (1965), Befehl und Gehorsam. in: Ders. u.a., Anatomie des NS-Staates, Bd. I, Freiburg

Buhlan, H./Jung, W. (Hrsg.) (2000): Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus. – Köln.

Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte (Hrsg.) (2000): Verzeichnis der Nachweise für NS-Zwangsarbeiter(innen) bei Archiven und anderen Institutionen in Deutschland. – Köln.

Cerny, R. (1996): Nasazeného vzminky na dv války. – Ostelec nad Orlicí [S. 44–49 über Aufenthalt in Eldorf und Trümmerräumung in Düren].

Dahlmann, D. (Hrsg.) (2006): »Schlagen gut ein und leisten Befriedigendes« – Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Bonn 1940–1945. – Bonn.

Daners, H. (1996): Ab nach Brauweiler ...! Nutzung der Abtei Brauweiler als Arbeitsanstalt, Gestapogefängnis, Landeskrankenhaus. – Pulheim.

Daniel, U. (2002): Zweierlei Heimatfronten: Weibliche Kriegserfahrungen 1914 bis 1918 und 1939 bis 1945 im Kontrast. In: Thoß, B./Volkmann, H.-E. (Hrsg.): Erster Weltkrieg – Zweiter Weltkrieg. Ein Vergleich. Krieg, Kriegserfahrung in Deutschland. – Paderborn.

Danker, U./Grewe, A./Köhler, N./Lehmann, S. (Hrsg.) (2001): »Wir empfehlen Rückverschickung, da sich der Arbeitseinsatz nicht lohnt.« Zwangsarbeit und Krankheit in Schleswig-Holstein 1939–1945. – Gütersloh.

Datenbanken »Zwangsarbeit« und »Lager« im NS-Dokumentationszentrum, Köln, letztere online verfügbar unter http://museenkoeln.de/ns-dok_neu/

»Denk-Stunde« des Vereins für Orts- und Heimatkunde e.V. Wesseling auf dem Friedhof Friedensweg am 7.5.1995 (1995). In: Wesseling Heimat- und Geschichtsblätter 24, S. 3–9.

Depcik, U. (2002): Die Organisation Todt. Bunkerbau in Bedburg. In: Arbeitsgemeinschaft der Archivarinnen und Archivare im Erftkreis (Hrsg.) (2002): Gezwungenermaßen – Zwangsarbeit in der Region Rhein-Erft-Rur. – Bergheim/Erft, S. 63–68.

Dinstühler, H. (2003): Zwangsarbeit in Jülich zur Zeit des Zweiten Weltkrieges. – Jülich.

Dinstühler, H. (2004): Zwangsarbeit in Jülich während des Zweiten Weltkrieges. In: Jahrbuch des Kreises Düren. – S. 65–72.

Distel, B. (Red.) (2004): »Wir konnten die Kinder doch nicht im Stich lassen!« Frauen im Holocaust. – Essen.

Domsta, H. J. (1995): Düren 1940–1947. – 2. Aufl. – Düren.

Domsta, H. J. (2002): Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in Düren. In: Arbeitsgemeinschaft der Archivarinnen und Archivare im Erftkreis (Hrsg.) (2002): Gezwungenermaßen – Zwangsarbeit in der Region Rhein-Erft-Rur. – Bergheim/Erft, S. 79–90.

Dornik, W. (2001): Zwangsarbeiterinnen im Kollektiven Gedächtnis der II. Republik. – Graz.

Eberhardt, A. (1999): »Es ist schwer, Worte zu finden« – Lebenswege ehemaliger Zwangsarbeiterinnen. – Bonn.

Echternkamp, J. (Hrsg.) (2004–2005): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Die Deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945. Bd. 9/1: Politisierung, Vernichtung, Überleben. Bd. 9/2: Ausbeutung, Deutungen, Ausgrenzung. Stuttgart.

Eizenstat, St. E. (2003): Unvollkommene Gerechtigkeit. Der Streit um die Entschädigung der Opfer von Zwangsarbeit und Enteignung. – München.

Ellscheid, R. M. (1988): Erinnerungen von 1896–1987. Unter Mitarbeit von Werner Schäffe. (Veröffentlichungen des Kölnischen Stadtmuseums V). Köln Engelbrecht, P. (2003): »Rassisch minderwertiger Nachwuchs« – Abtreibungen an Zwangsarbeiterinnen in Oberfranken 1943–1945. – Aschaffenburg.

Engels, M. (Bearb.) (2002): Zwangsarbeit in der Stadt Aachen. Ausländereinsatz in einer westdeutschen Grenzstadt während des Zweiten Weltkrieges. – Aachen.

Enzweiler, M. (1994): Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeiter in Krefeld 1939 bis 1945. Eine Dokumentation der Geschichtswerkstatt Krefeld. Hrsg. v. d. Stadt Krefeld. – Krefeld.

Esser, A. (1997): »Fremdarbeiter« in unserer Stadt. Anmerkungen zur Ausbeutung ausländischer Zwangsarbeiter zwischen 1939 und 1945. In: Wesseling Heimat- und Geschichtsblätter 28, S. 40–47.

Esser, A.: Zwangsarbeiter in Bergisch Gladbach während des Zweiten Weltkrieges, in: Heimat zwischen Sülz und Dhünn 9, 2002, 26–35 USB XK3213

Farrenkopf, M. (2006): Zwangsarbeit im Ruhrbergbau. Zur Herausgabe eines Spezialinventars. In: Archiv und Wirtschaft 39, H. 1, S. 21–31.

Faust, M. (2004): Kriegsgefangene und Zwangsarbeiterinnen in Hürth 1939–1945. In: Hürther Heimat, H. 83, S. 84–113.

Fings, K. (1996): Messelager Köln. Ein KZ-Außenlager im Zentrum der Stadt. Köln: Emons (Schriften des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, 3).

Fings, K. (1996): Zwangsarbeit bei den Kölner Ford-Werken. In: Projektgruppe Messelager im Verein EL-DE-Haus e.V. Köln (Hrsg.): Zwangsarbeit bei Ford. Dokumentation. Köln, S. 107–110.

Fings, K. (1998): Begegnungen am Tatort. Besuchsprogramme mit ehemaligen ZwangsarbeiterInnen, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen. Ein Leitfaden. – Düsseldorf.

Fings, K. (2000): Kommunen und Zwangsarbeit, in: Ulrike Winkler (Hrsg.), Stiften gehen, NS-Zwangsarbeit und Entschädigungsdebatte, Köln, 108–129.

Fings, K. (2002): In der Zentrale des Terrors. Disziplinierung und Verfolgung von Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen durch die Kölner Staatspolizeistelle. In: Arbeitsgemeinschaft der Archivarinnen und Archivare im Erftkreis (Hrsg.) (2002): Gezwungenermaßen – Zwangsarbeit in der Region Rhein-Erft-Rur. – Bergheim/Erft, S. 69–78.

Fings, K. (2005): Zwangsarbeit in Rheinland und Westfalen – eine Zwischenbilanz der Forschung. In: Geschichte im Westen 2, S. 226–44.

Fings, K./Sparing, F. (2005): Rassismus – Lager – Völkermord. Die nationalsozialistische Zigeunerverfolgung in Köln. – Köln.

Fischer, H./Laufhold, B. (2004): »Das System der Zwangsarbeit«. Reaktionen auf das Buch und den Jahrbuchbeitrag. In: Jahrbuch Mülheim an der Ruhr 59, S. 205–14.

Frankenberger, T. (1995): Rassistische und sexistische Diskriminierungen sowjetischer Zwangsarbeiterinnen zwischen 1941 und 1945. In:

Bertrams, A. (Hrsg.): Dichotomie, Dominanz, Differenz. Frauen platzieren sich in Wissenschaft und Gesellschaft. – Weinheim, S. 89–107.

Frankenberger, T. (1997): Wir waren wie Vieh. Lebensgeschichtliche Erinnerungen ehemaliger sowjetischer Zwangsarbeiterinnen. – Münster.

Frewer, A./Schmidt, U./Wolters, Chr. (2004): Hilfskräfte, Hauschwangere, Untersuchungsobjekte. Der Umgang mit Zwangsarbeiterinnen in der Universitätsfrauenklinik Göttingen. In: Ders./Siedbürger, G. (Hrsg.): Medizin und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Einsatz und Behandlung von »Ausländern« im Gesundheitswesen. – Frankfurt/Main/New York, S. 341–62.

Frewer, A./Siedbürger, G. (Hrsg.) (2004): Medizin und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Einsatz und Behandlung von »Ausländern« im Gesundheitswesen. – Frankfurt/Main/New York.

Frings, B./Sieve, P. (2003): Zwangsarbeiter im Bistum Münster. Kirchliches Handeln im Spannungsfeld von Arbeitseinsatz, Seelsorge und Krankenpflege. – Münster.

Froitzheim, U. (2004): Arbeit als Kriegsbeute. Der Einsatz von Fremd- und Zwangsarbeitern in Wesseling 1939–1945. In: Arbeitsgemeinschaft der Archivarinnen und Archivare im Erftkreis (Hrsg.) (2002): Gezwungenermaßen – Zwangsarbeit in der Region Rhein-Erft-Rur. – Bergheim/Erft, S. 25–42.

Garn, M. (1984): Zwangsabtreibung und Abtreibungsverbot. Zur Gutachterstelle der Hamburger Ärztekammer. In: Ebbinghaus, A./Kaupen-Haas, H./Roth, K.-H. (Hrsg.): Heilen und Vernichten im Muster-gau Hamburg. Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik im Dritten Reich. – Hamburg, S. 37–40

Gerber, P. (1996): Erwerbsbeteiligung von deutschen und ausländischen Frauen 1933–1945 in Deutschland. Entwicklungslinien und Aspekte politischer Steuerung der Frauenerwerbstätigkeit im Nationalsozialismus. – Frankfurt/Main

Gerike, H. u. a. (1946): The Velpke Baby Home Trial. – London.

Geschichtsverein Mülheim an der Ruhr (Hrsg.) (2003): Das Zwangsarbeitersystem im Dritten Reich: Als Dolmetscherin in Mülheimer Lagern. Die Erinnerungen von Eleonore Helbach. – Mülheim.

Goeken-Haidl, U. (2000): Zwangsarbeit war weiblich. In: Newsletter des AK Militärgeschichte 11.

Goeken-Haidl, U. (2006): Der Weg zurück: die Repatriierung sowjetischer Kriegsgefangener und Zwangsarbeiter während und nach dem Zweiten Weltkrieg. – Essen.

Grajetzky, J. (2002): Auf dem Boden lag Heu. Aus den Erinnerungen ehemaliger Zwangsarbeiterinnen in Velbert. In: *Journal für den Kreis Mettmann* 22, S. 139–42.

Gryczka, B. (2002): Erinnerungsberichte ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Hürth. In: Arbeitsgemeinschaft der Archivarinnen und Archivare im Erftkreis (Hrsg.): *Gezwingenermaßen – Zwangsarbeit in der Region Rhein-Erft-Rur.* – Bergheim/Erft, S. 91–110.

Gryczka, B. (31.10.2006): Erinnerungsberichte ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Hürth. Online verfügbar unter <http://www.historicum.net/themen/zwangsarbeit-rhein-erft-rur/aufsaezse/art/Erinnerungsberi/html/ca/1d7500c44d/>, zuletzt aktualisiert am 31.10.2006, zuletzt geprüft am 07.07.2007.

Haas, P./Dederichs, M. (Bearb.) (2000): Zwangsarbeiter in Troisdorf. – Troisdorf.

Haida, G. E./Koziol, M. S./Schmidt, A. (1985): Gantenwald. Eine »Ausländerkinder-Pflegestätte«. In: *Faschismus in Deutschland.* – Köln, S. 194–229.

Hammermann, G. (2002): Zwangsarbeit für den »Verbündeten«. Die Arbeits- und Lebensbedingungen der italienischen Militärinternierten in Deutschland 1943–1945. – Tübingen.

Harke-Schmidt, S. (2001): Fedir Wystawnoga. Über das Schicksal eines ukrainischen Zwangsarbeiters in Kerpen-Horrem (1943/44). In: *Kerpener Heimatblätter* 3, S. 124ff.

Harke-Schmidt, S. (2002): »Bei Landwirten ist der gemeinsame Tisch nicht gestattet.« Zwangsarbeiter in der Kerpener Landwirtschaft. In: Arbeitsgemeinschaft der Archivarinnen und Archivare im Erftkreis (Hrsg.) (2002): *Gezwingenermaßen – Zwangsarbeit in der Region Rhein-Erft-Rur.* – Bergheim/Erft, S. 13–24.

Hauch, G. (2001): Zwangsarbeiterinnen und ihre Kinder. Zum Geschlecht der Zwangsarbeit. In: Rathkolb, O. (Hrsg.): *NS-Zwangsarbeit: Der Standort Linz der »Reichswerke Hermann Göring AG Berlin« 1938–1945, Bd. 1: Zwangsarbeit – Sklavenarbeit: Politik-, sozial- und wirtschaftshistorische Studien.* – Wien, S. 355–448.

Heiber, H. (Hrsg.) (1958), Der Generalplan Ost, in: *Vierteljahreshäfte für Zeitgeschichte*, Heft 6, 1958, S. 281–325.

Heieck, Chr. (2003): Zwangsarbeit im Nationalsozialismus – noch unser Problem?! Informations- und Arbeitsmaterialien. – Mülheim an der Ruhr.

Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.) (1994): Die OstarbeiterInnen. Opfer zweier Diktaturen. – Köln.

Helbach, U. (2001): Quellen in Registraturen und Archiven der katholischen Kirche zur Erforschung der Zwangsarbeit in Deutschland 1939 bis 1945. In: Reininghaus, Wilfried; Reimann, Norbert (Hrsg.): *Zwangsarbeit in Deutschland 1939–1945. Archiv- und Sammlungsgut, Topographie und Erschließungsstrategie.* Bielefeld, S. 161–174.

Hemmersbach, F. (1991): Über den Verbleib der ehemaligen polnischen Kriegsgefangenen Franz Sadlowski und Franz Olszajski aus dem ehemaligen Gefangenenlager in Kerpen-Langenich. *Kerpener Heimatblätter*, S. 46ff.

Hennies, J. H. (2006): Entschädigung für NS-Zwangsarbeit vor und unter der Geltung des Stiftungsgesetzes vom 2.8.2000. – Baden-Baden.

Herbert, U. (Hrsg.) (1999): Fremdarbeiter. Politik und Praxis des »Ausländer-Einsatzes« in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. – 3. Aufl. – Bonn.

Herbert, U. (2001): Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge. – München.

Herholz, H./Wiebringhausen, S. (1992): Ungarische Jüdinnen als Zwangsarbeiterinnen auf Gelsenberg. In: *Stadt Gelsenkirchen* (Hrsg.): *Keine Geschichte ohne Frauen.* – Gelsenkirchen, S. 168–80.

Hermans, B. (2003): Zwang und Zuwendung. Katholische Kirche und Zwangsarbeit im Ruhrgebiet. – Bochum.

Hermanns, W. (2004): Marie, das Mädchen aus der Ukraine. Zur Zwangsarbeit in die Eifel gezwungen. – Aachen.

Hickmann, Chr. (2000): Sklaven, die niemand sah: Auch in Oberhausen mussten Zwangsarbeiter leiden. In: *Oberhausen '01*, S. 79–84.

Himmelman, R./Priamus, H. J./Schlenker, R. (2001): Zwangsarbeit und Bombenkrieg. Eine vergleichende Studie zur Situation von Kommunen in Rheinland und Westfalen 1940–1945. In: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 2, S. 7–10.

Historisches Centrum Hagen (Hrsg.) (2002): Rheinland – Zwangsarbeit – Westfalen. Eine Unterrichtsreihe für die Sekundarstufe I und II, didaktische Materialien. – Hagen.

Hohlmann, S. (1983): Pfaffenwald – Sterbe- und Geburtenlager 1942–1945. Nationalsozialismus in Nordhessen. – Bd. 2, Kassel.

Holzhaider, H. (1987): Die Kinderbaracke von Indersdorf. In: *Dachauer Hefte* 3, S. 116–24.

Hrbar, R. (2003): Die Zwangsarbeit der Frauen im Dritten Reich und das Schicksal ihrer Kinder. In: *Studia historiae oeconomicae* 20 (1993), S. 181–94.

Hrbar, R./Tokarz, Z./Wilczur, J. E. (1981): Krieg gegen Kinder. Die Geschichte der polnischen Kinder 1939–1945. – Hamburg.

Huiskes, M. (1983): Die Wandinschriften des Kölner Gestapo-Gefängnisses im EL-DE-Haus, 1943–1945. Köln (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Köln, 70).

Hummel, K. H./Kösters, Chr. (2007): Zwangsarbeit und katholische Kirche 1939–1945. Geschichte und Erinnerung, Entschädigung und Versöhnung. Eine Dokumentation. Hrsg. im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz. – Paderborn.

Jacobeit, S. (1987): OSRAM-Arbeiterinnen. Deutsche und ausländische Frauen in der Kriegsproduktion für den Berliner Glühlampen-Konzern 1939 bis 1945. In: *Jahrbuch für Geschichte* 35, S. 369–88.

Jacobeit, S. (1991): Frauen-Zwangsarbeit im faschistischen Deutschland. In: Tenfelde, K. (Hrsg.): *Arbeiter im 20. Jahrhundert.* – Stuttgart, S. 91–104.

Jaud, Ralph J. (1997): Der Kreis Aachen in der NS-Zeit. – Frankfurt/Main.

Jungbluth, U. (2000): Wunderwaffen im KZ »Rebstock«: Zwangsarbeit in den Lagern »Rebstock« in Dernau/Rheinland-Pfalz und Artern/Thüringen im Dienste der V-Waffen. In Zusammenarbeit mit der Geschichts- und Kulturwerkstatt Westerwald. – Briedel/Mosel.

Kaiser, J.-Chr. (Hrsg.) (2005): Zwangsarbeit in Kirche und Diakonie 1939–45. – Stuttgart.

Kaminsky, U. (1989): Fremdarbeiter in Ratingen während des zweiten Weltkrieges. In: *Ratinger Forum* 1, S. 90–212.

Kaminsky, U. (2002): Dienen unter Zwang: Studien zu ausländischen Arbeitskräften in Evangelischer Kirche und Diakonie im Rheinland während des Zweiten Weltkrieges. – Köln/Bonn.

Kaminsky, U. (2005): »Ich machte alles, was von mir verlangt wurde« – Über das Dienen unter Zwang in Einrichtungen der Evangelischen Kirche und Inneren Mission im Rheinland. In: Kaiser, J.-Chr. (Hrsg.): *Zwangsarbeit in Kirche und Diakonie 1939–45.* – Stuttgart, S. 251–70.

Kaminsky, U./Gutheil, J.-E. (Hrsg.) (2002): »Ich weiß die Namen nicht mehr ...«. Deportation – Zwangsarbeit – Rückkehr. Begegnungen mit ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern in der Ukraine. – Wuppertal.

Kanther, M. (2003): Zwangsarbeit im Deutschen Reich 1939–1945. Ein Teilsystem der deutschen Kriegswirtschaft zwischen ökonomischer Rationalität und rassistischer Ideologie. In: Hermans, B. (Hrsg.): *Zwang und Zuwendung. Katholische Kirche und Zwangsarbeit im Ruhrgebiet.* – Bochum, S. 19–90.

Kanther, M. A. (2004): Zwangsarbeit in Duisburg 1940–1945. – Duisburg.

Klingenburg, Chr. (2000): Zwangsarbeiterinnen bei Krupp Rheinhäusen. Eine Spurensuche. In: Freer, D. (Hrsg.): *Von Griet zu Emma. Beiträge zur Geschichte von Frauen in Duisburg vom Mittelalter bis heute.* – Duisburg, S. 102f.

Kopke, Chr./Schmaltz, F. (26.03.2007): Das Robert-Koch-Institut im Nationalsozialismus. Eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme. Tagungsbericht. Online verfügbar unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin/tagungsberichte/id=1508>, zuletzt aktualisiert am 26.03.2007, zuletzt geprüft am 04.07.2007.

Krause, M. (Hrsg.) (1994): Solingen – eine Stadt und ihre ausländischen BewohnerInnen. Geschichte und jüngste Vergangenheit. – Solingen.

Krebs, St. (2003): Zwangsarbeit in Stolberg/Rhld. – Gasteringer.

Kroker, E. (Hrsg.) (2003): Zwangsarbeit 1939–1945: »Ich habe die Deutschen nie als Volk gehasst«. Briefe ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus der Ukraine. Dokumentation einer Begegnung. Beitr. teilw. dt., teilw. russ. Sprache. – Hamm.

Kugelmann, M./Machtemes, W. (1998): Ein Tabuthema – Zwangsarbeit in der Zeit der Nazidiktatur 1939 bis 1945 am Beispiel Oberhausen. VVN/Bund der Antifaschisten (Hrsg.). – Oberhausen.

Kulagina, I.E. (1996): »Und uns 38 transportierten sie zur Fabrik <Ford>«. Auszug aus einem Interview durch das NS-Dokumentationszentrum (Monika Braasch) vom September 1995. In: Projektgruppe



Messelager im Verein EL-DE-Haus Köln e.V. Köln (Hg.): Zwangsarbeit bei Ford. Dokumentation. Köln, S. 47–59.

Kussmann, A. (1988): KZ-Außenkommandos und Gefangenenlager in Düsseldorf während des Zweiten Weltkriegs. Ein Forschungsbericht. In: Düsseldorfer Jahrbuch 61, S. 175–93.

KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hrsg.) (2004): Zwangsarbeit und Gesellschaft. – Bremen.

Längericht, Chr. u.a. (1985): Von »gutrassischen« und »schlechtrassischen« Kindern. Grausige Entdeckung in Kelsterbach. In: Galinski, D./Schmidt, W. (Hrsg.): Die Kriegsjahre in Deutschland 1939 bis 1945. Ergebnisse und Anregungen aus dem Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten 1982/83. – Hamburg.

Lambert-Scherl, I./Förtsch, F. (1997): »... leistungsfähige Arbeitskräfte billigst zur Verfügung stellen«. Fremdarbeiterinnen im Altkreis Hall 1939–1945. In: Förtsch, F./Maisch, A. (Hrsg.): Frauenleben in Schwäbisch Hall 1933–1945. Realitäten und Ideologien. – Schwäbisch Hall, S. 245–73.

Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Archiv- und Museumsamt (2000): Zwangsarbeit – Quellen in staatlichen, kommunalen und Wirtschaftsarchiven. – Pulheim.

Lang, R. (1996): Italienische »Fremdarbeiter« im nationalsozialistischen Deutschland 1937–1945. – Frankfurt/Main u.a.

Lehmann, S. (2001): »... stärkste Befürchtungen, dass das Kind doch der Allgemeinheit zur Last fällt.« Schwangerschaft und Zwangsarbeit in Schleswig-Holstein. In: Uwe Danker/Annette Grewe/Nils Köhler/Sebastian Lehmann (Hrsg.): »Wir empfehlen Rückversickung, da sich der Arbeitseinsatz nicht lohnt.« Zwangsarbeit und Krankheit in Schleswig-Holstein 1939–1945. – Bielefeld.

Link, G. (2001): Schwangerschaftsabbrüche bei Zwangsarbeiterinnen im Dritten Reich. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift, Jg. 126, H. 8, S. 218–220.

Lissner, B. (1992): Das Kind entspricht nicht den Auslesebestimmungen. Das besondere Leid der Zwangsarbeiterinnen. In: Deckname Genofa – Zwangsarbeit im Raum Herford 1939–1945. – Bielefeld, S. 146–53.

Lord Russell of Liverpool (1956): Geißel der Menschheit. Kurze Geschichte der Nazikriegsverbrechen. – Berlin.

Looz-Corswarem, C. von (Hrsg.) (2004): Zwangsarbeit in Düsseldorf: »Ausländereinsatz« während des Zweiten Weltkriegs in einer rheinischen Großstadt

Lotfi, G. (2001): KZ der Gestapo. Arbeiterziehungslager im Dritten Reich. – Stuttgart.

Mendel, A. (1994): Zwangsarbeit im Kinderzimmer. »Ostarbeiterinnen« in deutschen Familien von 1933–1945. Gespräche mit Polinnen und Deutschen. Frankfurt/Main.

Menne, H./Farrenkopf, M. (Bearb.) (2004): Zwangsarbeit im Ruhrbergbau während des Zweiten Weltkriegs. Spezialinventar der Quellen in nordrhein-westfälischen Archiven. – Bochum – URL: <http://www.vfkk.de/pdf/Zwangsarbeit.pdf> (10.08.2007).

Mentner, R. (2002): Die Beschäftigung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern für Aufgaben des »alten« Ennepe-Ruhr-Kreises. Landrat Ennepe-Ruhr-Kreis Schwelm. Online verfügbar unter <http://www.enkreis.de/images/dld/dokumentationzwangsarbeit.pdf>.

Müller, Th. (1995): Das nationalsozialistische Lagersystem im Raum Aachen. In: Ein Loch in der Zensur 55, 18f.

Müller, Th.: (2003): Zwangsarbeit in Alsdorf. In: URL: <http://alsdorf-online.de>, Kapitel 10.11 (10.8.2007)

Müller, Th. (2003): Zwangsarbeit in der Grenzzone. Der Kreis Aachen im Zweiten Weltkrieg. – Aachen.

Müller, U. (2002): Zwangsarbeit auf dem Gebiet der heutigen Stadt Erftstadt zwischen 1939 und 1945. Quellen im Stadtarchiv Erftstadt. In: Jahrbuch der Stadt Erftstadt, S. 127–35.

Müller-Jentsch, W. (2006): Suche nach Wahrheit. Aufarbeitung von Zwangsarbeit und Unrecht im 20. Jahrhundert. Öffentliche Veranstaltung der Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets am 17. März 2005 in Bochum. – Bochum.

Multhaupt, G. (1997): »... und ich bin zurückgekehrt mit frischen Kräften und neuer Lebenslust«. Ehemalige polnische KZ-Häftlinge auf Einladung des Maximilian-Kolbe-Werkes in Köln und Brauweiler. In: Pulheimer Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde 21, S. 248–59.

Musch, H.-D. (Red.) (1993): Die Kindergräber von Gütersloh. Schüler auf den Spuren jüdischer Zwangsarbeiterinnen. – Gütersloh.

Niewerth, A./Roof, Chr. (2005): Zwangsarbeit in Neuss während des Zweiten Weltkriegs (1939–1945). – Neuss.

Niewerth, A./Weichert, R. (2005): Zwangsarbeit im NS-System – auch in Gladbeck. In: Gladbeck. Unsere Stadt 1, S. 15–18.

Oberling, I. (2004): Zwangsarbeitende in Krankenhäusern des Provinzialverbandes Westfalen. In: Frewer, A.; Siedbürger, G. (Hrsg.): Medizin und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Einsatz und Behandlung von »Ausländern« im Gesundheitswesen. Frankfurt, S. 121–148.

Oepen, J./Runde, J. (2001): Ausländische Patienten in den Patientenbüchern des Marien-Krankenhauses Bergisch-Gladbach 1939–1945. Eine Quelle zu Zwangsarbeit und Kriegsgefangenschaft. In: Geschichte in Köln 48, S. 155–71.

Orth, L. (1994): Psychiatrisierte Zwangsarbeiterinnen in Bonn. In: Frauenleben im NS-Alltag. – Pfaffenweiler, S. 261–69.

Paul, G./Mallmann, K.-M. (Hrsg.) (1996): Die Gestapo – Mythos und Realität. – Darmstadt.

Pechmann, P. (1992): Zwangsarbeiter in Neukirchen-Vluyn 1939–1945. – Köln/Bonn.

Pfister, P. (Hrsg.) (2001): Katholische Kirche und Zwangsarbeit. Stand und Perspektiven der Forschung. – Regensburg.

Pflug, K. (2007): »Von Zwangsarbeiterinnen geboren und elend umgeben«: Der Kinderfriedhof Gantenwalder. In: Pflug, K./Raab-Nikolai, U./Weber, R. (Hrsg.): Orte des Gedenkens und Erinnerns in Baden-Württemberg. – Stuttgart, S. 87–90.

Pohl, D. (2003): Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit 1933–1945. – Essen.

Polian, P. (2001): Deportiert nach Hause. Sowjetische Kriegsgefangene im »Dritten Reich« und ihre Repatriierung. – München.

Rein, W. (1943): Die Erkrankungen der im Arbeitseinsatz befindlichen Ausländer unter besonderer Berücksichtigung der infektiösen Krankheiten in der Zeit vom 1.1.1942–1.7.1943. Diss. Köln.

Reininghaus, W./Reimann, N. (Hrsg.) (2001): Zwangsarbeit in Deutschland 1939–1945. Archiv- und Sammlungsgut, Topographie und Erschließungsstrategien. – Gütersloh.

Reiter, R. (1988): Unerwünschter Nachwuchs. Schwangerschaftsabbrüche bei »fremdvölkischen« Frauen im NSDAP-Gau Ost Hannover. In: Dachauer Hefte 4, S. 233–6.

Reiter, R. (1993): Tötungsstätten für ausländische Kinder im Zweiten Weltkrieg: zum Spannungsverhältnis von kriegswirtschaftlichem Arbeitseinsatz und nationalsozialistischer Rassenpolitik in Niedersachsen. – Hannover.

Reuter, U. (2001): Zwangsarbeit in Köln 1939–1945, in: RheinReden, Schriftenreihe der Melanchthon-Akademie, Köln, 1–2001, S. 48–54.

Rothe, M. (1996): Zwangsarbeiterinnen im Siegerland. In: Frauenrat der Univ.-Gesamthochschule Siegen (Hrsg.): Auf den Spuren der Siegerinnen, S. 91–4 und 112–3.

Rüther, M. (2005): Köln im Zweiten Weltkrieg. Alltag und Erfahrungen zwischen 1939 und 1945. Darstellungen, Bilder, Quellen. – Köln.

Sachse, C. (1993): Das nationalsozialistische Mutterschutzgesetz. Eine Strategie zur Rationalisierung des weiblichen Arbeitsvermögens im Zweiten Weltkrieg. In: Rationale Beziehungen? Geschlechterverhältnisse im Rationalisierungsprozess. Frankfurt/Main a.M., S. 270–94.

Shinkel, E. (2005): Totaler Arbeitseinsatz für die Kriegswirtschaft. Zwangsarbeit in der deutschen Binnenwirtschaft 1940–1945. – Essen.

Schlenker, R. (2005): Vom Personalmangel zur Zwangsarbeit. Aufgabenstellung und Beschäftigungssituation rheinischer und westfälischer Kommunen 1936–1945. In: Mecking, S. (Hrsg.): Stadtverwaltung im Nationalsozialismus. – Paderborn, S. 181–213.

Schmidt, A. (2004): Zwangsarbeiterinnen. In: Projektgruppe Frauengeschichte der VHS Kleve/Scholtyssek, C. (Hrsg.): Lesebuch zur Geschichte der Klever Frauen. – Kleve, S. 180–4.

Schramm, P. E. (Hrsg.) (1965), Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab) 1940–1945, Band 1, Frankfurt am Main.

Schröder, J. (2001): »... und peinlichst alles vermeiden, was irgendwie gegen deutsche Ordnung, Zucht und Sitte verstößt.« Zwangsarbeit in Hilden. Hrg. v. Stadtarchiv Hilden. – Hilden.

Schröder, St. (2003): »Displaced Persons« im Rheinland – das Nachkriegschicksal befreiter Zwangsarbeiter in regionaler Perspektive. In: Geschichte im Westen 18, S. 180–204.

Schüler, H.W. (1991): Mißhandelt und ausgebeutet. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in der Gemeinde Türnich. In: Kerpener Heimatblätter, S. 39 ff.



Schüler, H.W. (1993-1996): Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit. – 3 Bd. im Kreisarchiv des Rhein-Erft-Kreises, Best. 563 – Bedburg.

Schulte, A. (2001): »Es war so schwierig damals zu leben.« Ausländische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene in Solingen 1939–1945. – Solingen.

Schulte, J. E. (Hrsg.) (2005): Konzentrationslager im Rheinland und in Westfalen 1933–1945. Zentrale Steuerung und Regionale Initiative. – Paderborn.

Schupetta, I. (1983): Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit in Deutschland von 1939 bis 1945. – Köln.

Schwarze, G. (1997): Kinder, die nicht zählten. Ostarbeiterinnen und ihre Kinder im Zweiten Weltkrieg – Essen.

Schwarze, G. (2005): Die Sprache der Opfer: Briefzeugnisse aus Russland und der Ukraine zur Zwangsarbeit als Quelle der Geschichtsschreibung. – Essen.

Seebacher, J. (1994): »Vor Maschinen stelle ich keine deutschen Frauen« (Sackel). Ausländische Zwangsarbeiterinnen in Bonn 1939–1945. In: Frauenleben im NS-Alltag. – Pfaffenweiler, S. 97–131.

Seligner, M. (1999): Verwaist, verhungert, vergessen. Vor mehr als 50 Jahren. Kinder von Zwangsarbeiterinnen fanden in Maurinmühle den Tod. – Schwerin.

Sparing, F. (1997): Die medizinische Behandlung von Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen in Düsseldorf und die Städtischen Krankenanstalten. In: Die Medizinische Akademie Düsseldorf im Nationalsozialismus. – Essen, S. 266–94.

Speer, F. (2003): Ausländer im »Arbeitseinsatz« in Wuppertal. Zivile Arbeitskräfte, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg. – Wuppertal.

Spiliotis, S.-S. (2003): Verantwortung und Rechtsfrieden. Die Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft. – Frankfurt/M.

Spoerer, M. (2001): Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Dritten Reich und im besetzten Europa 1939–1945. – Stuttgart/München.

Stadt Herzogenrath (Hrsg.) (2001): Spurensuche. Auf den Spuren des Nationalsozialismus in Herzogenrath und in unserer Region. Zeitschicht vor Ort. Ein Projekt der Erich-Kästner-Gemeinschaftshaupt-

schule Herzogenrath und dem Fachbereich Jugend und Soziales der Stadt Herzogenrath. – Herzogenrath.

Stadt Langenfeld (2000): Fremdarbeiter in Langenfeld 1939–1945. – Langenfeld.

Stadt Monschau (2001): Zwangsarbeit. In: Monschauer Nachrichten 4, S. 14f.

Stefanski, V.M. (2000): Zwangsarbeit in Leverkusen. Polnische Jugendliche im I.G. Farbenwerk. – Osnabrück.

Stefanski, V.M. (o.D.): Das I.G. Farbenwerk Leverkusen im Zweiten Weltkrieg. Arbeiterschaft, Arbeitseinsatzpolitik, Zwangsarbeit. Online verfügbar unter <http://www.ruhr-uni-bochum.de/iga/isb/isb-hauptframe/forschung/Mitbestimmungspapiere/Stefanski.pdf>.

Stompel, A. (2000): ZwangsarbeiterInnen im Ruhrgebiet – Gladbeck. In: Fahle, D. (Red.): Wege des Erinnerns – Gedenkstättenarbeit. – Münster, S. 135–7.

Streit, Chr. (1997): Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945, Stuttgart 1978; Neuausgabe Bonn.

Suche nach Wahrheit. Aufarbeitung von Zwangsarbeit und Unrecht im 20. Jahrhundert. Hrsg. v. d. Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets. – Essen.

Tenfelde, K./Seidel, H.-Chr. (2005): Zwangsarbeit im Bergwerk. Der Arbeitseinsatz im Kohlenbergbau des Deutschen Reiches und der besetzten Gebiete im Ersten und Zweiten Weltkrieg. – 2 Bde. – Essen.

Tenfelde, K./Seidel, H.-Chr. (2007): Zwangsarbeit im Europa des 20. Jahrhunderts. Bewältigung und vergleichende Aspekte. Hrsg. v. Institut für soziale Bewegungen. – Essen.

Tollmien, C./Slawko, St./France, M. (2004): Das Mütter- und Kinderlager bei der Großwäscherei Schneeweiß in Göttingen 1944/45. In: Frewer, A./Siedbürger, G. (Hrsg.): Medizin und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Einsatz und Behandlung von »Ausländern« im Gesundheitswesen. – Frankfurt a. M., S. 363–88.

Tüllmann, W. (Bearb.) (1991): Zeitzeugen. In: Wesslinger Heimat- und Geschichtsblätter 15, S. 15–20 und 16, S. 6–9.

Türk, K. H. (1990): Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter des Zweiten Weltkrieges in der Gemeinde Nörvenich. In: Dürener Geschichtsblätter 79, S. 39–95.

Urban, Th. (2002): Überleben und Sterben von Zwangsarbeitern im Ruhrbergbau. – Münster.

Urban, Th. (2006): Zwangsarbeit im Tagebau. Der Einsatz von Kriegsgefangenen und ausländischen Zivilarbeitern im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau 1939 bis 1945. – Essen.

Verein »Erinnern für die Zukunft« (1999): UnterMenschen? Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Altkreis Moers 1939–45. Begleit- und Arbeitsheft zur Ausstellung UnterMenschen? – Moers.

Vögel, B. (1989): Entbindungsheim für Ostarbeiterinnen: Braunschweig, Broitzemer Straße 200. – Hamburg.

Wallraff, H. (2000): Nationalsozialismus in den Kreisen Düren und Jülich – Tradition und »Tausendjähriges Reich« in einer rheinländischen Region 1933 bis 1945. – Düren.

Weiland, K.-F.: Zwangsarbeit durch Frauen und Mädchen. Eine Darstellung der Zwangsarbeit von Frauen und Mädchen im Nationalsozialismus. Linkliste. Online verfügbar unter <http://www.nationalsozialismus.de/weblinks/zwangsarbeit-durch-frauen-und-madchen>, zuletzt geprüft am 01.06.2007.

Weinmann, M. (Hg.) (1990): Das nationalsozialistische Lagersystem. – 2. Aufl. – Frankfurt/Main.

Welfens, H. (1993): Geschichte der Stadt Neuss unter nationalsozialistischer Herrschaft (1933–1945). – Neuss.

Wenge, N. (2006): Kölner Kliniken im Nationalsozialismus. Zur tödlichen Dynamik im lokalen Gesundheitswesen 1933–1945. In: Frank, M./Moll, F. (Hrsg.): Kölner Krankenhausgeschichten. Festschrift zum 200-jährigen Gründungsjubiläum der Kliniken der Stadt Köln. – Köln, S. 545–69.

Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück (Hrsg.) (1992): Das Zwangsarbeiterlager Bensberger Marktweg Köln Delbrück 1943–1945. Köln.

Winkler, U. (2005): Die medizinische Versorgung von Zwangsarbeiterskräften in den Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach. In: Zwangsarbeit in Kirche und Diakonie 1939–45. Kaiser, J.-Chr. (Hrsg.). – Stuttgart, S. 271–84.

Winkler, U. (2000): »Hauswirtschaftliche Ostarbeiterinnen« – Zwangsarbeit in deutschen Haushalten. In: Winkler, U. (Hrsg.): Stiften gehen: NS-Zwangsarbeit und Entschädigungsdebatte. Köln, S. 149–68.

Winkler, U. (Hrsg.) (2000): Stiften gehen. NS-Zwangsarbeit und Entschädigungsdebatte. – Köln.

Wisotzky, K. (Bearb.) (2001): Zwangsarbeit in Essen. Begleitheft für den Geschichtswettbewerb. – Essen.

Wißkirchen, J. (1992): Stadt Pulheim. Geschichte ihrer Orte. Von 1914 bis zur Gegenwart. – Köln.

Wißkirchen, J. (1999): Polnische Kriegsgefangene in Stommeln. Zwei Schicksale im Nazi-Deutschland. In: Pulheimer Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde 23, S. 250–8.

Wißkirchen, J. (2001): 200 Jahre Geschichte Stommelns. – Bd. 2: 1914–1945 – Pulheim.

Wolters, A. (2001): Begegnungsprojekt »Verschiedene Erfahrungen – verschiedene Welten. Begegnen will gelernt sein«. Im Rahmen des Besuchsprogramms der Landeshauptstadt Düsseldorf für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus Polen, 2. bis 7. November 2001. Hrsg. v. d. Mahn- und Gedenkstätte für die Opfer Nationalsozialistischer Gewaltherrschaft – Düsseldorf.

Wramp, B. (2001): Zwangsarbeiterinnen im »Dritten Reich«. Alltag und Arbeit. Das Leben weiblicher Zwangsarbeiter in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges. – Hochschulschrift Univ. Oldenburg.

Zielinski, B. (1995): Staatskollaboration – Vichy und der »Arbeitseinsatz« für das Dritte Reich. Münster.

Zimmermann, M. (2003): Zwangsarbeit im Ruhrgebiet während des Zweiten Weltkrieges. Eine Zwischenbilanz der Forschung. In: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur 2, S. 11–19.

Zimmermann, M. (2004): Das Ruhrgebiet und der nationalsozialistische »Ausländereinsatz«. Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg wird endlich zum öffentlichen Thema. In: Standorte, S. 94–97.

Zwangsarbeit in Oberberg (2002). »Zwangsarbeit in Rheinland und Westfalen 1939–1945« – eine Ausstellung des Historischen Centrum Hagen in Kooperation mit den Städten Bergkamen, Borken, Duisburg, Ennepetal, Gladbeck, Hamm, Hilden, dem Kreis Coesfeld und dem Oberbergischen Kreis im Museum des Oberbergischen Kreises Orangerie Schloss Homburg, Nümbrecht, 29. September bis 17. November 2002. Hrsg. v. Landrat des Oberbergischen Kreises. – Nümbrecht.